Entomologische Zeitung

herausgegeben
von dem
entomologischen Vereine
zu
STETTIN.

Redacteur: C. A. Dohrn, Praeses des Vereins.

In Commission bei F. Fleischer in Leipzig.

No. 4. 5. Jahrgang. April 1844.

Inhalt. Vereinsangelegenheiten. Loew: Beschreibung einiger neuen Gattungen der europäischen Dipternfauna. Hagen: Nachricht über die entomolog. Sammlungen Scandinaviens etc. (Schluss). v. Siebold: Antwort auf die Frage wegen eines Puppengespinnstes. Kaltenbach: Einige Bemerkungen zu Herrn Prof. Dr. Ratzeburg's Agenda hemipterologica. Suffrian: Cassida L. (Forts.) Ratzeburg: Cimbex Humboldtii, eine neue Blattwespe der deutschen Fauna.

Vereinsangelegenheiten.

In den Sitzungen am 6. Februar und 4. März wurde den versammelten Mitgliedern die eingegangene Correspondenz vorgetragen und Nachricht von den reichhaltigen für die Zeitung bestimmten Materialien gegeben. Der unterzeichnete Praeses hatte die Freude, seinen entomologischen Collegen den Beitritt seines hochverehrten persönlichen Gönners und Freundes, des Freiherrn Alexander v. Humboldt Excellenz, zum Vereine anzeigen zu können. Ausser ihm wurde zum Ehrenmitgliede ernannt

Herr Chevrolat in Paris,

zu Mitgliedern:

Herr Victor von Motschulski, Kaiserl. Russischer Collegien-Assessor und Ritter etc. zu St. Petersburg,

» Vincenz Kollar, Custos am K. K. Naturalien-Kabinet in Wien,

« Dr. med. Schiefferdecker in Königsberg i. Pr.,

Herr Dr. phil. Schneider in Breslau,
» Peter Fr. Bouché in Berlin,
» Javet in Paris,
» Blanchard, Conservator des entomol. Museums im Jardin des plantes zu Paris,
» Edmond de Sélys-Longchamps, Professor der Zoologie in Lüttich,
» Kaufmann Carl Otto Gruner in Leipzig,
» Kaufmann C. Andersch in Königsberg i. Pr.

Für die Bibliothek gingen ausser den periodischen entomol. Werken ein:

a) Dr. Herrich-Schaeffer system. Bearb. der Schmetterlinge von Europa etc. Forts. bis einschl. 4. Hft.,
b) Victor de Motschoulski Monographie du genre Georissus Latr.,
c) Schneider Monographie des genus Rhaphidia,
d) Bouché Naturgeschichte der Insecten, besonders in Hinsicht ihrer ersten Zustände etc. Berlin Nicolai 1834,

sämmtlich Geschenke der Herren Verfasser, welchen hierdurch der aufrichtigste Dank der Gesellschaft für diese werthvollen Gaben ausgesprochen wird.

C. A. Dohrn.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Beschreibung einiger neuen Gattungen der europäischen Dipternfauna.

Vom

Prof. Dr. **H. Loew** in Posen.

(Hierzu Tab. I. & II.)

Bereits bekannte Gattungen zu zersplittern und die oft nicht eben scharf geschiedenen Gruppen mit neuen Gattungsnamen zu taufen, ist in der Art, wie es meistentheils geschieht, eine recht leichte, in der Art, wie es zum Frommen der Wissenschaft geschehen sollte, aber eine sehr schwere Arbeit, die den Ueberblick eines sehr reichhaltigen Materials voraussetzt, wie es sich meistentheils nur in grösseren Museen

findet. — Es ist hier nicht meine Absicht, diese jedenfalls schlüpfrige Bahn zu betreten, sondern ich gedenke, nach und nach eine Reihe neuer Arten zu beschreiben, deren keine sich in eines der bereits errichteten Genera stellen lässt und deren jede mithin die Errichtung eines neuen Genus erheischt; ausserdem denke ich noch die Beschreibung einiger wenigen Arten hinzuzufügen, die zwar bereits errichteten Gattungen angehören, diese aber in der europäischen Fauna zuerst repräsentiren. Unter der ziemlichen Zahl solcher Arten, die sich dem Beobachter darbieten, werde ich vorzugsweise die auswählen, welche sich entweder durch besonders abweichende Form auszeichnen, oder deren systematische Stellung von besonderem Interesse ist.

Dass die grösstentheils nur nach der ersten Art versuchsweise aufgestellten Genuscharaktere hin und wieder der Berichtigung bedürfen werden, versteht sich von selbst, doch hoffe ich in der Aufstellung derselben nicht gar zu sehr fehl gegriffen zu haben.

1. *Haemasson* nov. Gen.

Familia: Tipularia gallicola.

Sectio: polineura (Psychodina).

Charact. Gen.: Proboscis capiti longitudine subaequalis, apice palpigera, trophis sat prominentibus;
Palpi elongati, articulis cylindricis subaequalibus;
Antennae filiformes, flagelli articulis 14 (?) subaequalibus cylindricis;
Ocelli nulli;
Alae cuneiformes, nervo longitudinali secundo incomplete duplicato-furcato, quarto furcato, nervulo transverso ante mediam alam conjunctis; — nervis omnibus omnique margine longe pilosis.

sp. 1. H. minutus spec. nov. — Tab. I. fig. 1—5.
Long. corporis: $1\frac{1}{6}$ lin; long. alae $1\frac{1}{12}$ lin.

Vaterland: Ungarn, Wallachei, Constantinopel.

Licht bräunlichgelb, überall lang behaart, die Behaarung etwas dunkler als die Körperfarbe, in gewisser Richtung, besonders auf den Flügeln und auf der Haltzange des Männchens fast braun, der Kopf (Tab. I. Fig. 2) ist von mässiger Grösse, etwas flach, überall stark behaart; die Augen eben-

falls von mässiger Grösse, unten und oben weit von einander abstehend und von purpurschwarzer Farbe. — Punktaugen fehlen. — Die Fühler sind zwischen den Augen nahe bei einander eingesetzt; die beiden Glieder des Fühlerschaftes sind sehr klein; die Fühlergeisel ist fadenförmig und hat etwa zwei Drittheile der Körperlänge; die einzelnen Glieder derselben sind cylindrisch und sehr schwer von einander zu unterscheiden, ich zähle deren bald 12, bald 14, ohne eine oder die andere Zahl sicher verbürgen zu können; die Länge derselben scheint ziemlich gleich, die der untersten etwas erheblicher; sie sind mit ziemlich anliegenden Härchen besetzt, an der Basis stehen einige etwas abstehendere. Die Schnauze ist kegelförmig, gerade nach vorn gerichtet, nur fast so lang als der Kopf und trägt an der Spitze die seitwärts gerichteten, viergliedrigen, ziemlich langen Taster; die einzelnen Glieder derselben sind cylindrisch, die beiden ersten etwas länger als die beiden letzten, alle von gleicher Dicke und alle ziemlich stark behaart; die Fresswerkzeuge bilden eine stielförmige Verlängerung der Schnauze; eine genauere Untersuchung derselben will mir an den getrockneten Exemplaren nicht mehr gelingen; die linienförmige Lippe schliesst die übrigen Theile ein. — Der Thorax ist sehr gewölbt und auffällig lang behaart; die einzelnen Haare sind ziemlich stark. — Der Hinterleib ist bei dem Männchen schlanker, bei dem Weibchen viel dicker. — Die männliche Haltzange (Tab. I. Fig. 3 u. 4) ist gross und von sehr zusammengesetztem Baue; zu oberst stehen zwei zweigliedrige Haaken, die ausgestreckt fast die Länge des ganzen Hinterleibes haben; das erste Glied derselben (Fig. 4 a.) ist ziemlich stark, an der Basis etwas verdickt und überall langhaarig; das zweite Glied (Fig. 4 b.) ist dünn, stielförmig, etwas gebogen, über der Mitte mit zwei nach innen gerichteten und an der Spitze noch mit zwei, wie es scheint, eingelenkten Dornen versehen; an Länge kömmt es dem ersten Gliede gleich und ist wie dieses überall stark behaart; jenen oberen Haaken gegenüber stehen zu unterst zwei eingliedrige, etwas gebogene, nach der Spitze hin verschmächtigte und daselbst mit einem eingelenkten Dorn versehene Haaken (Fig. 4 c.), welche, wie die oberen, stark behaart sind; über den unteren Haaken liegt der dreitheilig endigende Penis (Fig. 1 e.), sein mittlerer Theil ist länger als die beiden seitlichen und am Ende knopfförmig, während jene spitz sind; über dem Penis liegt noch ein Theil von eigenthümlicher Bildung (Fig. 4 d.), der mit zwei

nach oben gerichteten Haaken endigt und einen fadenförmigen, stark behaarten Anfang hat. — Die Flügel sind keilförmig mit ziemlich scharfer Spitze, ohne Spur einer Alula, am Rande und auf allen Adern sehr stark behaart; die erste Längsader ist einfach; die zweite Längsader, welche nahe am Grunde jener entspringt, gabelt sich jenseits der Flügelmitte, der vordere Ast etwa auf seiner halben Länge nochmals; die kleine Querader, welche die zweite Längsader mit der vierten verbindet und von der die gerade nach der Flügelspitze laufende dritte Längsader ihren Ursprung nimmt, liegt weit nach der Flügelwurzel hin; die vierte Längsader ist einfach gegabelt. — Die Beine sind ziemlich schlank und von gewöhnlicher Bildung, weniger und anliegender behaart, als der übrige Körper; die Füsse sind ziemlich lang, die Glieder derselben von abnehmender Grösse, das letztere besonders kurz.

Ich fand diese Mücke im Hochsommer zu Mehadia in Ungarn, auch in der Wallachei. In Constantinopel war sie in den letzten Tagen des Augustes sehr häufig. Während des Tages sass sie unbeweglich an den Wänden der Zimmer, die Weibchen meist mit blutgefülltem Hinterleibe, so dass sie uns für einen bösen Nachtfeind, deren es dort leider gar zu viele und vielerlei gab, galt, und immer sorgsam vertilgt wurde.

Anmerkung. Die Stellung der Gattung Haemasson im Dipterensysteme kann gar wohl zweifelhaft erscheinen. Bei dem ersten Anblicke möchte man gar sehr versucht sein, sie den Tipulariis culiciformibus beizuzählen, genauere Untersuchung indess scheint ihr die geeignetste Stelle in der Nähe von Psychoda anzuweisen; unter allen bisher bekannt gemachten Gattungen steht ihr Nemapalpus am nächsten. — Andere ihr nahe verwandte Genera (Posthon, Diplonema und Phalaenomyia) finden sich unter den im Bernstein eingeschlossenen Dipteren. Diese zusammen würden die von Meigen blos aus Psychoda gebildete Gruppe der Tipulariae noctuaeformia ausmachen, die auch Macquart in den »Diptères exotiques« wieder angenommen hat.

Ich glaube, dass sich diese Gruppe recht wohl mit der der Gallmücken vereinigen lässt, wie es Westwood gethan hat, und dass wegen der Aehnlichkeit der früheren Stände vielleicht selbst Sciara dahingezogen werden könnte. Sie bilden zusammen eine besonders durch den Mangel aller

Dishoidalzellen charakterisirte Gruppe, die sich etwa in folgender Weise weiter gliedern lässt.

Flügel vielnervig	2ter Längsnerv unvollsändig doppelt gegabelt	Haemasson, Nemapalpus, Psychoda etc.
	2ter Längsnerv einfach gegabelt	Posthon, Diplonema, Phalaenomyia etc.
Flügel wenignervig	2ter Längsnerv nicht gegabelt	Lasioptera, Cecidomyia, Campylomyza etc.
	2ter Längsnerv gegabelt	Lestremia, Zygoneura, Sciara? etc.

Die beiden ersten dieser vier Gruppen schliessen sich meines Erachtens an diejenigen Gattungen der Tipularia terricola, welche stark behaarte Flügel haben, also namentlich an Erioptera und Rhipidia an, während sie mit den Tipulariis culiciformibus mehr eine bloss äusserliche Analogie im Körperbaue, als eine wahre Affinität zu haben scheinen; die letzte Gruppe bildet dagegen einen natürlichen Uebergang zu den Pilzmücken.

2. *Liponeura* nov. Gen.

Familia: Tipularia culiciformia auct.

Sectio: latipennia (= Fam. Tipularia latipennia m.)

Charact. Gen.: Antennae filiformes, 14-articulatae, articulis flagelli breviter ovatis, brevissime pilosis;
Oculi magni, protuberantes, hirti;
Ocelli tres;
Alae magnae, nudiusculae, nervis similiter ac in Diamesarum genere dispositis;
Pedes longi, coxis trochanteribusque non elongatis, extremo tarsorum articulo curvato, unguiculis magnis pectinatis, pulvillis nullis.

sp. 1. Lip. cinerascens spec. nov. — Tab. I. fig. 6 — 10. — Long. corporis: $2\frac{5}{6}$ lin.; long. alae: 4 lin.

Vaterland: Schlesien.

Am Hinterende des Körpers finden sich zwei kleine Schuppen, die mich das einzelne Exemplar meiner Sammlung für ein Männchen ansehen lassen; ein Irrthum im Geschlechte ist indessen nicht ganz unmöglich. — Der Thorax ist kurz gewölbt, vorn bildet er eine buckelförmige Hervorragung. Der dünne Halskragen steht sehr tief, so dass der Scheitel kaum die Mittelhöhe des Thorax erreicht. Der Hinterrücken ist fast unter dem Schildchen, was sehr breit, aber wenig hervorragend ist, verborgen; eine scharf eingeschnittene Furche läuft vor der Flügelwurzel nach oben und auf der Oberseite in einer halbkreisförmigen Linie um dieselbe herum bis zum Schildchen. Der Kopf ist rund, nach vorn hin etwas breiter durch das starke Hervortreten der steifbehaarten Netzaugen, zwischen denen auf einer schwachen, langgestreckten Erhöhung drei ziemlich grosse Punktaugen im Dreiecke stehen; die Augen stehen vom hinteren Kopfrande weit ab. Die Stirn ist kurz aber ziemlich breit. — Die Fühler kommen an Länge kaum dem Kopfe und Thorax zusammengenommen gleich; das erste Glied derselben ist ziemlich dick, das zweite etwas länger als das erste, nach der Spitze hin mässig verdickt; die folgenden, deren ich noch 12 zähle, sind eiförmig, am trockenen Exemplare breitgedrückt, von ganz allmählig abnehmender Grösse, und wie die beiden ersten nur ganz kurz und fein behaart. Untergesicht und Schnauze sind schnabelförmig gerade nach unten verlängert; dieser Schnabel hat reichlich die Länge des Kopfes; die Fresswerkzeuge stehen über seine Spitze hervor und bilden eine Verlängerung desselben; die Taster stehen der Wurzel desselben ziemlich nahe; die Rudimente der Maxillen sind so deutlich, dass dieselben fünfgliedrig scheinen, obgleich sie in der That nur viergliedrig sind; die einzelnen Glieder sind cylindrisch, ziemlich stark, mit kurzen steifen Härchen besetzt, das erste und zweite gleich lang, das dritte kürzer, das vierte wieder etwas länger und schlanker. — Der Hinterleib ist $1\frac{1}{2}$ mal so lang als der Thorax, cylindrisch, sechsringlich; auf den sechsten Ring folgen noch einige Falten, aus denen zwei kleine stumpfe Schuppen hervorstehen, die ich für das männliche Haltorgan ansehe. — Die Flügel sind sehr gross, über $1\frac{1}{3}$ mal so lang als das ganze Insekt; der höchst eigenthümliche Aderverlauf ist aus der Figur zu ersehen. Dem blossen Auge erscheinen sie nackt; unter der Lupe bemerkt man die Behaarung des Randes, und bei stärkerer Vergrösserung erst die äusserst feine Behaarung der Flügelfläche. — Die Beine sind lang

und ziemlich dünn, die Hüftglieder kurz; die Schenkel der vordersten von Körperlänge, die der mittleren etwas länger, die der hintersten fast $1\frac{1}{2}$ mal so lang; die vorderen vier Schenkel sind nach der Spitze hin nicht merklich verdickt, die hintersten sind etwas stärker und nach der Spitze hin deutlich verdickt; die Schienen haben überall fast die Länge der Schenkel und sind wie jene durchaus unbewehrt, nur die hintersten, welche stärker als die vorderen sind, haben an der Spitze einen einzelnen starken Dorn, der mit Haaren besetzt ist. Die Fussglieder sind bis zum vierten von abnehmender Grösse, das fünfte ist dagegen wieder länger gekrümmt, auf der Unterseite mit einem Paar dornförmigen Hervorragungen und in der Nähe der Basis mit sehr starken, gekrümmten Borsten. Die Klauen sind gross, an der Wurzel etwas gesägt, gegen die Mitte hin mit zwei dornförmigen Zähnen versehen. Haftläppchen sind nicht vorhanden. Die Füsse an den hintersten Beinen sind ganz ungewöhnlich kurz, kaum etwas über halb so lang als die Schienen, während sie an den vorderen über $\frac{3}{4}$ der Schienenlänge haben.

Die Färbung des Insektes ist oberwärts graubraun, unten schmutzig weissgelblich; auf der Oberseite des Thorax ist die Färbung mehr grau; die aus zwei hintereinander liegenden Theilen bestehende Seitenstrieme ist breit, von dunkelbrauner Farbe und sehr deutlich; die Mittelstrieme ist nur vorn bemerklich, daselbst durch eine graue Längslinie halbirt und verschwindet dann bald ganz; von der Flügelwurzel zum Schildchen zieht sich jederseits eine helle Stelle; Basis und Hinterrand des Schildchens sind dunkelbraun, vor letzterem zieht sich ein breiter, schmutzig wachsgrauer Saum von einer Seite bis zur anderen. Auch der Hinterrücken ist unmittelbar unter dem Schildchen hell, sonst schwarzbraun. Brustseiten und Brust gelblich, nur über den Mittelhüften braungrau. — Der Kopf ist auf der Oberseite bis gegen die Fühler hin braungrau, sonst gelblich; Taster gelblich, die Spitze der Glieder und die letzten Glieder ganz bräunlich; Fühler mit Ausnahme des ersten und der Wurzel des zweiten Gliedes braun. — Der Hinterleib ist oben graubraun mit sehr schmalen und undeutlichen, grauschimmernden Säumen vor den Einschnitten, unten und an den Seiten weissgelblich, obgleich am trocknen Exemplare das Braune der obern Ringhälften durchscheint. After braun, nur die beiden hervorstehenden Lamellen gelblich. — Die Beine sind gelbbraun, die Hüften heller, Schenkelspitzen und letztes Fussglied viel dunkler,

die Klauen rothbraun. — Die Flügel sind durchsichtig mit wenig bemerklicher graubräunlicher Trübung, zwischen dem Vorderrande und der ersten Längsader gelblich braun. Adern braun. Der Schwingerstiel ist gelblich, der lange Schwingerknopf braun.

Anmerkung. Wegen der systematischen Stellung gegenwärtiger Gattung bin ich in einiger Verlegenheit. Bei dem ersten Anblicke zeigt sie etwa den Habitus einer Gnoriste, das Flügelgeäder weicht nicht zu sehr ab und selbst die Richtung des Rüssels stimmt überein. Genauere Betrachtung, namentlich der ganz kurzen Hüftglieder, macht es aber vollkommen unmöglich, sie zu den Pilzmücken zu stellen. Der eigenthümliche Bau des letzten Fussgliedes und der Klauen erinnert an Mochlonyx *), aber der Bau der Fühler und die Anwesenheit der Punktaugen machen eine Vereinigung mit den Tipulariis culiciformibus bedenklich. Bei allen diesen Zweifeln ist zuerst nur soviel gewiss, dass Liponeura die nächste Verwandte an Macropeza hat, wie die grosse Aehnlichkeit des Flügelgeäders hinlänglich verräth. Während bei Macropeza die vordersten Füsse verkürzt und die hintersten verlängert sind, zeigt Liponeura fast das entgegengesetzte Verhältniss. Dass Liponeura und Macropeza in dieselbe Familie gehören, ist demnach durchaus nicht zweifelhaft, zweifelhafter ist es hingegen, ob Macropeza ihre bisherige Stellung im Systeme nicht aufgeben müsse. — Die Lösung dieser Zweifel scheint die Gattung Diamesa zu geben geeignet; auch sie gehört nämlich in die nächste Verwandtschaft von Liponeura, ja sie steht ihr in der Bildung des Flügelgeäders noch näher als Macropeza, unterscheidet sich aber durch die Abwesenheit der Fühler und den Bau der Punktaugen sehr wesentlich. Auch sie ist bisher von allen Schriftstellern zu den

---

*) Mochlonyx m. eine Corethra zunächst stehende Gattung, die sich von jener ausser anderem dadurch sehr leicht unterscheidet, dass das erste Fussglied sehr verkürzt, nämlich vier mal kürzer als das zweite, das fünfte von ähnlichem Baue wie bei Liponeura, die Klauen an der Spitze zweispaltig und an der Wurzel mit einer nach unten gerichteten Stütze versehen sind (vid. Tab. I. Fig. 11.) — Die einzige bisher bekannte lebende Art ist Mochlonyx velutinus, die bei Posen u. Berlin gefunden und von Ruthe zuerst in der Isis 1831. pag. 1205 als Corethra velutina beschrieben worden ist. Im Bernsteine kömmt eine fossile Art, M. sepultus, besonders durch den Bau der Taster verschieden, vor.

Tipulariis culiciformibus gestellt worden, besonders wohl wegen des Fühlerbaues des bisher allein bekannten Weibchens, der dem von Chironomus ♀ sehr ähnelt; ob sich darin mehr eine blosse Analogie oder eine wahre Affinität ausspreche, möge vorläufig unentschieden bleiben. Die genannten drei Genera, Macropeza, Liponeura und Diamesa treten zu einer eigenthümlichen kleinen Gruppe zusammen; es frägt sich zunächst, ob nicht noch mehr Genera zu derselben gehören. Täuschen mich Meigens und Macquarts Angaben über das mir sonst unbekannte Thier nicht ganz, so gehört auch Chenesia derselben entschieden an. Dass auch Simulia in gewisser Verwandtschaft zu ihr stehe, scheint mir nicht zweifelhaft; die Bildung der Fresswerkzeuge und ihre früheren Stände sprechen zu sehr dafür; so dürfte wohl die Vereinigung derselben mit jenen vier Gattungen zuletzt weniger Bedenken zu erregen geeignet sein, als bei blosser Betrachtung der allerdings sehr bemerkbaren Abweichungen im Fussbaue u. s. w. der Fall sein müsste. Doch wie man über die Stellung von Simula denken möge, immer dürften die Charaktere der aus jenen Gattungen gebildeten Gruppe vorzugsweise in der verhältnissmässigen Grösse der Flügel, deren grosser Kahlheit, in gewissen Uebereinstimmungen im Aderbaue derselben und in der Richtung der Fresswerkzeuge zu suchen sein. Hinsichtlich der systematischen Stellung bliebe nur die Wahl, sie entweder als zweite Unterabtheilung der Tipularia culiciformia anzusehen, für welche dann die bisher als gültig angesehenen Charaktere und eigentlich auch der Name geändert werden müssten, da Liponeura in der That fast mit allen anderen Nematoceren mehr äusserliche Aehnlichkeit, als mit Culex hat; oder man müsste eine eigene mit den Tipulariis culiciformibus gleichwerthige Abtheilung aus ihnen bilden, der man füglich den Namen Tipularia latipennia beilegen könnte, den sie entweder, wenn man Simulia mit ihr zu vereinigen gesonnen wäre, von dieser erben würde, oder der ihr doch unangefochten verbleiben könnte, wenn man Simulia entweder, wie manche wegen der drei Afterklauen wollen, zu den Tipulariis floralibus stellte, oder als Typus einer eigenen Gruppe, der Tipularia reptantia, anzusehen mehr geneigt wäre. — Sollten jene Gattungen die zweite Abtheilung der Tipularia culiciformia bilden, so könnte man vielleicht gesonnen sein, Hydrobaenus Fries (Psilocerus Ruthe) mit ihnen zu-

sammen zu stellen und die erste Gruppe durch die büschelförmige Behaarung der männlichen Fühler, so wie die zweite durch das Fehlen einer solchen Behaarung zu charakterisiren. So ansprechend der Eintheilungsgrund auch erscheinen mag, so scheint mir doch die Zusammenstellung eine vollkommen unnatürliche und das Beste die vollkommene Trennung jener Gattungen von den Tipulariis culiciformibus, bei welchen Hydrobaenus verbleiben muss. —

3. *Baryphora* nov. Gen.

Familia: Leptidea.

Charact. Gen.: Corpus gracillimum;
Frons prominens;
Proboscis porrecta, recurva;
Antennae: articulo primo longissimo, crassissimo, ovato; secundo valde minuto cyathiformi; tertio breviter-conico, stylo terminali nullo.

sp. 1. Bar. speciosa, spec. nov. — Tab. II. fig. 1 — 5. — Long. mar. $3\frac{1}{2}$ — 4 lin. — Long. foem. 4 — $5\frac{1}{2}$ lin. —

Vaterland: Rhodus und die östlichen Inseln des griechischen Archipelagus.

Gestalt ungefähr die einer Thereua, aber schlanker als die schlankeste, mit grossen sehr dicken Fühlern.

♂. Der Kopf ist von mässiger Breite; die Augen sind äusserst schön grün mit zwei prächtigen violetten Querbinden, auf dem grösseren Obertheile fein facettirt, auf dem kleineren Untertheile noch um das Doppelte feiner; oben stossen beide Augen ein kurzes Stück in einer vertieften Furche zusammen, welche den dreieckigen Scheitel von der Stirn trennt; ersterer ist schwarz und trägt drei sehr deutliche, blutrothe Punktaugen; letztere ist schwarz, im Leben mit prächtigem violetten Schimmer, an den Seiten gelblich bestäubt, gewölbt und wie die der Scheitel schwarzhaarig, hervorstehend, kurz aber sehr breit. Das Untergesicht ist sehr breit, zurücklaufend, schwarzhaarig; ein fast goldgelb bestäubter Streif läuft von der äusseren Seite der Fühlerwurzel nach dem Augenwinkel und von da in lichterer Färbung am unteren Augenrande hin. Der Hinterkopf ist durchaus schwarz und mit schwarzen Haaren besetzt. Die Fühler sind auf dem vordersten Punkte der Stirn eingesetzt; das erste Glied derselben ist viel länger als

der Kopf, von cylindrisch-eiförmiger Gestalt, auf dem Spitzendrittheile mit einzelnen steifen Borsten, von der Wurzel bis zu diesen mit dichten, feinen, oben langen, schwarzen Haaren besetzt; seine Farbe ist glänzend honiggelb, obenauf befindet sich eine breite glänzende, schwarze Strieme, die oft in zwei Flecke aufgelöst erscheint; das zweite Fühlerglied ist äusserst klein, becherförmig, oben und unten glänzend schwarz, an der Innen- und Aussenseite honiggelb, an der Spitze mit schwarzen Borsten gekrönt; das dritte Glied ist verhältnissmässig klein, unregelmässig kegelförmig, ohne Glanz von orangerother Farbe mit etwas gelblichem, nach der Spitze hin gelblichweissem Schimmer, der von der äusserst kurzen lichten Behaarung herrührt; ein Endgriffel ist nicht vorhanden; an der Aussenseite findet sich aber etwa im letzten Drittheile ein stärkeres, bei dem Männchen jedoch minder deutliches Härchen; nicht fern von der Basis steht ein Kranz anliegender, kurzer, dunkler Borsten. — Der Rüssel ist verhältnissmässig lang, aufwärts gebogen, schwarz mit schwarzbraunem Knopfe; die Taster sind lang, von honiggelber Farbe, zweigliedrig; das Wurzelglied ist kurz und schwer wahrnehmbar; das zweite Glied lang cylindrisch, an der Spitze kaum merklich verdickt, übrigens so dicht mit langen schwarzen Haaren besetzt, dass von seiner Form und Farbe wenig bemerkbar bleibt (die übrigen Mundtheile habe ich nicht untersucht). — Der Thorax ist ziemlich schmal, schwarz und schwarzhaarig, an den Seiten glänzender und in gewisser Richtung silberweiss schimmernd, obenauf matter, dicht vor dem Schildchen wieder glänzender, oft mit schwarzblauem Scheine; zwei parallele weissgraue Längsstreifen laufen vom Vorderrande desselben doch nicht ganz bis zu dem Schildchen hin; von jeder Schulterecke läuft noch ein nach hinten breiter werdender, matt goldgelb bestäubter Fleck bis gegen die Flügelwurzel hin. Das Schildchen ist ziemlich gross, deutlich gerandet, glänzend schwarz oder blauschwarz und schwarzhaarig. Die Schwinger sind lebhaft citronengelb. Der Hinterleib ist mit Ausnahme der Ringränder grösstentheils schwarz; der erste Ring ist sammtschwarz und auf der Unterseite gewöhnlich, an den Hinterecken zuweilen mit orangefarbenem Flecke; der zweite Ring ist ebenfalls obenauf mattschwarz, an den Seiten und unten glänzend, der Hinterrand ringsum ziemlich breit schwefelgelb, unmittelbar davor mit ziemlich dreieckigen lebhaft rostrothen Seitenflecken auf der Ober- und Unterseite, zwischen denen eine gerade, an dem Seitenrande des Ringes

liegende schwarze Längslinie übrig bleibt; die folgenden drei Ringe sind lebhaft rostroth mit glänzendem schwarzen oder schwarzblauem Flecke auf der Oberseite, einem eben solchen auf der Unterseite und einer eben solchen Längslinie an jeder Seite; die schwarzen Flecke derselben sind von sehr veränderlicher Gestalt und Ausdehnung, namentlich breiten sich die oberen bei kleineren Exemplaren so aus, dass sie mit den Seitenlinien verfliessen und nur den sehr lebhaft rostrothen Hinterrand übrig lassen; der 6te wie der kleine 7te Ring und die Afterzange sind glänzend schwarz, auf dem 6ten Ringe ist ein Theil des Hinterrandes lebhaft rostroth. — Die Beine sind schlank, die hintersten länger und etwas plumper; die Schenkel und Füsse sind auf der Unterseite, die Schienen auf der Aussenseite und an der Spitze mit einzelnen Dörnchen besetzt, ausserdem schwärzlich behaart, an den Schenkeln länger, an den Schienen und Füssen sehr kurz. Die Fussglieder sind überall von abnehmender Länge; das erste an den Mittelfüssen sehr wenig, an den vordersten mehr, an den hintersten bei weitem am meisten verlängert; die beiden letzten sind überall sehr kurz; Klauen und die beiden Haftläppchen ziemlich gross. Die Farbe der Beine ist honiggelb, etwas in das Bräunliche ziehend; die vordersten Schenkel sind über $\frac{2}{3}$, die mittelsten bis über die Hälfte geschwärzt, die hintersten aber nur mit einem unmittelbar vor der Spitze liegenden schwarzen Ringe versehen; ausserdem ist die Siptze der hintersten Schienen und an allen Füssen die Spitze des ersten und zweiten, so wie das ganze vierte und fünfte Glied schwarz. — Die Flügel sind von mässiger Grösse; Gestalt und Aderverlauf wie bei Thereua, übrigens ziemlich durchsichtig mit ganz licht wässrigbräunlicher, am Vorderrande mehr gelblicher Färbung, die Flügelwurzel und das Randmal sind dunkelbraun, die Flügelspitze und die Gegend der Queradern ebenfalls gebräunt. —

Das ♀ gleicht zwar im Allgemeinen dem Männchen, zeigt aber doch ziemlich erhebliche Abweichungen. Es ist fast ganz kahl. Das erste Fühlerglied ist viel länger und stärker als bei dem Männchen, nach der Spitze hin nicht dünner, wie bei jenem; statt der langen Haare, die es bei dem Männchen trägt, hat es bei dem Weibchen nur ganz kurze; seine Farbe ist glänzend schwarz, nur auf der Innenseite findet sich eine honiggelbe Längslinie, und zuweilen an der Aussenseite neben der Wurzel des zweiten Gliedes ein mehr oder minder heller Fleck. — Der Kopf ist schmäler als bei

dem Männchen; die Augen sind durch die ziemlich breite, nach vorn in einem gewaltigen, glänzend schwarzen, im Leben blauschimmernden Wulste vortretende Stirn getrennt, die zwischen den Augen, mit Ausnahme der Mittellinie und des rundlichen Höckers, auf dem die Punktaugen stehen, gelb bestäubt ist; eine goldgelbbestäubte Linie läuft vom Augenrande zur Oberseite der Fühlerwurzel um diese herum gerade querüber wieder zum Auge und dann um den unteren Augenrand herum. — Die Zeichnung der Oberseite des Thorax ähnelt in ihrer Form der des Männchens, doch hängen die Mittelstriemen mit den Seitenstriemen, die sich bis zum Hinterende des Thorax fortsetzen, vorn und hinten zusammen und haben dieselbe gelbe Farbe, wie jene; eine grauliche Längslinie liegt zwischen den beiden Mittelstriemen und eine ähnlich gefärbte Querlinie theilt den Zwischenraum zwischen Mittel- und Seitenstrieme in zwei Theile. — Der Silberschimmer der Brustseiten ist deutlicher als bei dem Männchen. — Ausser einigen stärkeren Borsten gegen das Hinterende des Thorax hin besteht die Behaarung desselben nur aus ganz feinen, kurzen, dicht anliegenden und leicht verreiblichen gelben Härchen. — Das Schildchen wie bei dem Männchen, aber gelbgrau bestäubt. Am Hinterleibe herrscht mit Ausnahme des ersten Ringes die schwarze Farbe viel mehr vor, als bei dem Männchen; der erste Ring ist auf der Oberseite gewöhnlich grösstentheils braun und glänzend; der zweite Ring vorn glänzend, hinten matt, sein Hinterrand weisslich, in der Mitte liegt vor ihm ein dunkel rostrother Fleck; die darauf folgenden Ringe sind schwarz, vorn glänzend, hinten matt mit ganz feinen, dunkel rostrothen Hinterrandssäumen und jederseits mit einer eben so gefärbten Längslinie, die sich zuweilen beide vorn in einem nach innen gerichteten Haaken verlängern, oder gar so mit einander verbinden; die letzten Ringe ganz schwarz mit wenig bemerklichem, pechbraunen Hinterrande. Uebrigens ist die Ausdehnung der rostrothen Färbung wenig beständig, und die auf der Oberseite rothgefleckten Ringe haben gewöhnlich auch auf der Unterseite rothe Seitenflecke. Die Beine wie bei dem Männchen, aber viel kahler und an den Vorder- und Mittelschenkeln ohne alle schwarze Färbung.

Anmerkung. Die Gattung Baryphora bildet ein höchst interessantes Mittelglied zwischen Thereua und Atherix. In der ganzen Form des Körpers steht sie ersterer Gattung näher; dies ist auch hinsichtlich des Fühlerbaues der Fall, doch hat sie die gewaltige Entwickelung des

ersten Fühlergliedes mit manchen Atherixarten gemein; ferner fehlt ihr der mehrgliedrige Griffel der Thereuen; statt dessen hat das letzte Glied an der Seite unweit der Spitze ein starkes Haar als Andeutung der bei Atherix so entwickelten Fühlerborste. Die Taster des Weibchens gleichen denen von Thereua in der Form zwar sehr, sind aber länger, bei denen des Männchens ist die knopfförmige Verdickung der Spitze dagegen wenig deutlich. Der Rüssel ist entwickelter, als bei irgend einer anderen Gattung der Leptiden. — Im Betragen gleicht Baryphora viel mehr einer Atherix, als einer Thereua; ich traf sie auf saftigen Arbutusbüschen im Schatten, oder doch nur im ersten Strahle der Morgensonne hurtig herumlaufend; der schlanke Hinterleib war ganz wie bei manchen Staphylinen nach oben über gekrümmt und in fortwährender Bewegung, die bunten Flügel in fortwährenden Schwingungen; das hurtige Thierchen mit seinen schönen Farben, seinen prächtigen Augen und graziösen Bewegungen ist unstreitig eines der schönsten unserer Dipternfauna. —

4. *Platypygus* nov. Gen.

Familia: Bombyliaria.

Charact. Gen.: Corpus subnudum, glabrum;
Thorax gibbosus;
abdomen latum, depressum;
alarum cellula discoidalis nervulos tres emittit; cellula submarginalis una.

sp. 1. Plat. Chrysanthemi nov. spec. — (Tab. II. fig. 6 — 8.) Long. corp. $1\frac{3}{4}$ — $2\frac{1}{6}$ lin.

Schwarz und gelb, die Flügel ein wenig bräunlich getrübt. Der Kopf ist klein und gerundet; die Augen sind auch im Leben dunkelbraun, fein facettirt, ziemlich gerundet. Die Stirn ist (bei beiden Geschlechtern) ziemlich breit, nach vorn bedeutend verschmälert, mit einer breiten grubenförmigen Längsfurche, in deren oberem Ende das vordere Punktauge steht, welches wie die beiden anderen sehr flach ist. Der Hinterkopf und die Stirn sind schwarz, doch hat letztere auf der Mitte jederseits am Augenrande einen gelben Fleck und unmittelbar über den Fühlern ein gelbes Querbändchen. Das Untergesicht ist kurz, schmal, gelb, nach unten vortretend. Die Mundöffnung ist gross, lang, fast eben so breit wie das Untergesicht und weit hinauf-

reichend, am oberen Ende rechtwinklig. Der verhältnissmässig ziemlich kurze Rüssel steht gerade vor; die Lippe ist ziemlich stark und scheint die anderen Mundtheile zu umschliessen. Die Taster sind kurz, schwarz, in der Mundöffnung versteckt. Die nahe bei einander stehenden Fühler sind kurz, besonders das erste und zweite Glied; das dritte Glied ist länger, eiförmig, breitgedrückt; an seiner Spitze steht ein zweigliedriger Griffel; das erste Glied desselben ist lanzettförmig, breitgedrückt, so dass es von der schmalen Seite stielförmig erscheint, und verhältnissmässig sehr gross; das zweite Griffelglied ist kurz, borstenförmig und, wie die ganzen Fühler, schwarz. — Der Thorax ist von mässiger Breite, aber sehr hoch gewölbt; die Brustseiten sind gelb mit schwarzen Flecken, zwischen den Hüftgliedern aber schwarz; die Oberseite ist schwarz mit gelben Zeichnungen; vor den Schulterecken liegt nämlich an der Vorderseite jederseits ein grosser, gelber, dreieckiger Fleck, der sich mit einer unregelmässig gezeichneten, bis zum Schildchen hinlaufenden, ebenfalls gelben Seitenstrieme verbindet; ausserdem liegen auf der Mitte noch zwei gelbe Längsstriche, die vorn hakenförmig endigen und bis fast an die dreieckigen Flecke der Vorderseite heranreichen, auf der Mitte des Thorax ziemlich plötzlich schmäler werden und nicht weit vom Schildchen abbrechen. Das Schildchen ist ziemlich gross und hervortretend, gelb, nur an der Wurzel schwarz. — Der Hinterleib ist siebenringlich, sehr breit, flachgedrückt, auf der Unterseite gelb, auf der Oberseite schwarz mit gelbgesäumtem Hinterrande der einzelnen Ringe, am ersten Ringe zeigt sich jedoch dieser Saum nur gegen die Seiten hin. — Der ganze Körper erscheint dem blossen Auge nackt und glänzend, unter der Lupe bemerkt man die äusserst kurze, steifliche Behaarung, die nur gegen den Hinterrand des Schildchens hin etwas länger und lichter ist. — Die Schwinger sind gelb, die Deckschüppchen derselben weissgelblich und verschwindend klein. — Die Hüften und die mässig langen Beine sind gelb, die Füsse vom Ende des ersten Gliedes an stark gebräunt, auch findet sich auf der Oberseite der Schenkel gegen die Spitze hin fast immer ein brauner Wisch, der Wurzel näher oft noch ein zweiter; die Behaarung der Beine ist ausserordentlich kurz und nur durch die Lupe bemerkbar, ohne alle längeren Haare oder Borsten; die Fussglieder sind von abnehmender Länge, das erste bedeutend länger als die übrigen; zwei

gewimperte Haftläppchen. — Die Flügel sind durchsichtig, aber merklich gebräunt, die starken Adern sind dunkelbraun; ihr Verlauf hat viel Eigenthümliches, besonders durch den Mangel der zweiten Submarginalzelle; die Alula fehlt, das Frenulum ist verhältnissmässig ziemlich gross.

Ich fand dieses interessante Insekt in den Frühjahrs-Monaten auf Rhodus und den Inseln des griechischen Archipels ziemlich häufig auf den Blüthen einer dort in den Gärten wuchernden Chrysanthemum-Art, auf welche es ausschliesslich angewiesen zu sein schien; es verzehrt den Pollen mit grosser Gier; im Betragen gleicht es einer Usia und vergräbt sich wie diese tief in die Blüthen; auch ist es wie jene nur bei sehr heissem Wetter etwas flüchtiger und scheuer.

Anmerkung. Die oben gegebenen Genuscharaktere reichen vollkommen aus, man möge gegenwärtige Gattung mit mir zu den Bombyliariern, oder man möge sie zu den Hybotinen stellen, worüber allerdings Zweifel obwalten können. Auf den ersten Blick giebt ihr der runde Kopf und der kurze Rüssel, trotz dem breiten Hinterleibe, in der That mehr Aehnlichkeit mit den Hybotinen, als mit den Bombyliariern; doch halte ich die Stellung unter den letzteren für richtiger, namentlich wegen der unleugbaren Verwandtschaft mit Usia, die sich nicht nur im Betragen, sondern auch im Körperbaue, besonders im Baue des breiten Hinterleibes kund giebt, der bis auf die seitlichen Eindrücke auf der Oberseite der Ringe übereinstimmt. Obgleich der Aderverlauf der Flügel in der Gegend des Vorderrandes von dem aller bisher bekannt gewordenen Gattungen der Bombyliarier stark abweicht, so zeigt er sich doch in der Gegend des Hinterrandes eben so abweichend von dem aller Hybotinen und mit dem der Bombyliarier genau übereinstimmend. Auch der Bau der Haftläppchen stimmt mit dem der Bombyliarier überein. Endlich giebt auch die Pflanzennahrung ein, wie ich glaube, wesentliches Moment. da mir kein Insekt aus der Gruppe der Hybotinen bekannt ist, welches auf solche angewiesen wäre, während dies alle Genera der Bombyliarier sind und viele derselben, vorzüglich die nacktleibigen, Pflanzenpollen fressen. Als ein letzter Grund liesse sich wohl noch die grosse Uebereinstimmung beider Geschlechter und die verborgene Lage der Geschlechtstheile anführen. Gegengründe von der runden Form des Kopfes, der Wölbung des Thorax u. s. w. hergenommen, scheinen mir durchaus kein erhebliches Gewicht zu haben,

da dieses alles bei anderen Gattungen der Bombyliarier ebenfalls vorkömmt. Eine genaue Untersuchung der Mundtheile, die vielleicht mit Leichtigkeit entschiede, ist an den trockenen Exemplaren mit der nöthigen Genauigkeit nicht mehr möglich. (Schluss folgt.)

Nachricht
über die
entomologischen Sammlungen in Norwegen, Schweden und Dänemark.

Von

Dr. **Herrmann Hagen** in Königsberg in Preussen.

(Schluss.)

Dänemark. Kopenhagen.

30) Die Lund-Sehestedtsche Sammlung.

Sie gehört dem Königlichen naturhistorischen Museum und steht unter der Aufsicht des Herrn Etatsrath Gv. Reinhardt. Sie ist theils von Fabricius theils unter seiner Aufsicht bestimmt. Die meisten Etiquetten sind von Dr. Lunds, einige von Fabricius Hand. Doch sind die Bestimmungen häufig unzuverlässig, und nur die Insekten, die Fabricius aus dieser Sammlung beschrieb, vollkommen sicher. Sie enthält ungefähr 12000 Arten und ist an Coleopteren und Lepidopteren am reichsten. Sie wird vorzüglich erhalten.

† 31) Die Sammlung der Universität

ist von mehreren angelegt und wohl nur für Coleoptera von Bedeutung.

32) Banquier Westermann.

Diese Sammlung gehört sowohl durch ihre Reichhaltigkeit als auch vorzüglich durch die fast unglaubliche Sauberkeit und Schönheit der Exemplare zu den ersten Europa's. Es werden durchweg nur Prachtexemplare aufgestellt. An Coleopteren sind wohl 16000 Arten. Die Lepidopteren und unter ihnen die Sphinges sind wohl einzig in ihrer Art. Besonders werthvoll sind eine grosse Anzahl vom Besitzer während eines langen Aufenthalts in Ostindien und Java gezogener Arten. Eben so sind die Insecten des Himelayah Gebirges durch Originalsendungen der Söhne des Besitzers sehr vollständig, besonders an Coleopteren. Alle Klassen sind mit gleicher Liebe behandelt.

† 34) Georg Schioedte. (Verfasser der Eleutherata Dänemarks).

Er besitzt eine reiche Sammlung Dänischer Insecten, besonders Coleopteren und Hymenopteren, an deren Mono-

graphie er arbeitet. Auch von einheimischen Dipteren besitzt er reichlichen Vorrath.

† 35) Drewsen.

Er besitzt hauptsächlich Hymenopteren, mit denen er sich fast allein beschäftigt.

Leider sind die sämmtlichen Sammlungen und Schriften Otto Friedrich Müllers, nach denen ich auf das Eifrigste geforscht habe, ganz verschwunden, und wahrscheinlich bei den grossen Feuersbrünsten Kopenhagens oder dem Bombardement untergegangen.

Kiel.

36) Fabricius Sammlung.

Sie ist Eigenthum der Universität und steht unter der Aufsicht des Herrn Prof. Behn. Die Coleoptera, die sich in einem besonders gut gearbeiteten Schranke von festem, ausländischen Holze befinden, sind gut erhalten (40 Schubfächer), die übrigen Insecten theilweise sehr zerfressen, vorzüglich die Lepidoptera und Neuroptera. — Orthoptera fehlen ganz, Hymenoptera sind 10, Diptera 4, Lepidoptera 20, Neuroptera 4, Hemiptera 4 Schubfächer. Aptera fehlen fast ganz. Die Etiquetten sind von Fabricius eigener Hand.

37) Die Sammlung des Justitiarius Boie.

Sie enthält einheimische Sachen, und ist vorzüglich reich an kleinen Hymenoptern. Sie sind nach der Manier des Herrn Senator von Heyden auf Silberdrath gesteckt und musterhaft schön behandelt und conservirt.

Altona.

38) Die Sammlung des Herrn Banquier Sommer.

Ihr grosser Reichthum an Insecten aller Länder ist durch die ungemeine Liberalität des Besitzers und die Schriften Burmeisters dem entomologischen Publikum bekannt.

39) Ich schliesse hier noch die ebenfalls in Burmeisters Handbuch oft genannte Sammlung des Herrn von Winthem in Hamburg an, da ihr die Sammlung des verstorbenen Prof. Wiedemann (aus Kiel) einverleibt ist. Sie enthält Insecten aller Länder in reicher Anzahl. Für Diptera möchte sie wohl zu den reichsten jetzt existirenden gehören. Es befinden sich in ihr die Typen zu den exotischen Diptern Wiedemanns.

Antwort auf die Frage wegen eines Puppengespinnstes.

Auf die in No. 12. dieser Zeitung Jahrgang 1843 S. 363 niedergelegte Anfrage wegen eines von mir nicht gekannten Puppengespinnstes habe ich durch Herrn Drewsen zu Strand-

mühle bei Copenhagen vollständig genügende Auskunft erhalten, wofür ich demselben hiermit meinen verbindlichsten Dank abstatte. Ich erlaube mir, die sich auf diesen Gegenstand beziehende Stelle des vom Herrn Drewsen mir übersendeten freundlichen Briefes hier abdrucken zu lassen, da sie auch für andere Entomologen von Interesse sein wird. Drewsen erklärte nemlich das von mir in einer Mauerspalte aufgefundene Gespinnste für das einer Galleria-Kolonie, welche sich in dem Neste eines Bombus, der wahrscheinlich in jener Mauerspalte nistete, entwickelt hatte. Er schloss dies aus folgender von ihm gemachten Beobachtung. »Ich hatte vor einigen Jahren ein Nest von Bombus hortorum gefunden. Es befand sich in einem aus grösseren Steinen gemachten Gehege, in einer Spalte, wo ich demselben nicht ankommen konnte. Täglich hatte ich Gelegenheit, meinen Geschäften nachgehend, die Hummeln zu beobachten. Was mir nun auffiel, war, dass meine Hummeln gegen den Spätsommer, statt sich zu vermehren, täglich weniger wurden. Eines Tages überraschte mich ein grosses Mottengespinnste, ausserhalb der Spalte an einen Stein geklebt. Es waren bis 100 Puppengespinnste in diesem Gewebe beisammen, welches so fest und derb war, dass ich es nur durch Hülfe eines Messers losmachen konnte, und in Ew. Wohlgeb. Beschreibung kenne ich mein Galleria Gespinnste aus dem Hummelneste wieder. Künftigen Sommer entwickelte sich daraus Galleria colonella in Menge«. Die kurze Beschreibung, welche Treitschke (die Schmetterlinge von Europa. Bd. IX. Abth. I. pag. 49) von dem Gespinnste dieser Motte liefert, stimmt ganz mit dem von mir in Erlangen aufgefundenen Gewebe überein und so finde ich mich über einen Gegenstand belehrt und durch obige Anfrage und Antwort meinen Zweck erreicht, was ich vielleicht nur durch vieles, Zeit raubendes Nachschlagen und Nachlesen in Büchern hätte zu Stande bringen können. Welche Vortheile bei dieser Gelegenheit die Verbreitung der entomologischen Zeitung gewährt hat, bedarf wohl kaum der Erinnerung, und jeder Entomolog, der es ernstlich mit der Wissenschaft meint, wird ihr gewiss ein ferneres Gedeihen wünschen und bemüht sein, das Seinige zu diesem Gedeihen mit beizutragen.

Erlangen, den 26. März 1844.

v. Siebold.

Einige Bemerkungen

zu Herrn Prof. Dr. Ratzeburg's Agenda hemipterologica in der entom. Zeitung d. J. No. 1. Seite 9.

Von

J. H. Kaltenbach.

Wenn Herr Prof. Dr. Ratzeburg sich in dieser Zeitschrift mit der Bitte um Bestätigung oder Erweiterung seiner Beobachtungen über eine entdeckte Pflanzenlaus, oder um Nachweisung der etwaigen Fehler bei denselben besonders an seinen Freund Bouché wendet, so ist demselben doch auch eine Antwort von andern Seiten wünschenswerth, wesshalb ich nicht säume, gleich nach Lesung der besagten Nummer mich zu einigen Bemerkungen zu seinem Aufsatze anzuschicken, damit keine vorher erkannten Unrichtigkeiten in ein Werk hinübergepflanzt werden mögen, das in seinen 2 ersten Bänden eben so prachtvoll ausgestattet, als nützlich und gehaltvoll ist. Hr. Dr. Ratzeburg hat nämlich eine, wie er glaubt, neue Blattlaus auf einer Birke gefunden, und durch den öftern Besuch ihrer Colonie eine ihm neue Entdeckung gemacht, die er in der 1. Nummer der entom. Zeitung von d. J. mittheilt. Um nun auch das lesende Publikum zu befähigen, sich auf den Standpunkt der Frage zu setzen, schickt er einige Worte über die wichtigsten Lebenserscheinungen der Pflanzenläuse voraus. Darin ist der zweite Satz »die Männchen sind immer geflügelt,« unrichtig und scheint zu verrathen, dass Hr. Prof. Dr. Ratzeburg das in meiner Monographie darüber gesagte nicht aufmerksam genug gelesen habe. Dort heisst es Seite IV.: Die Männchen (der Pflanzenläuse) sind nicht immer geflügelt, noch auch den geflügelten Weibchen ganz gleich«. Ferner Seite 158: »De Geer bemerkte auch Männchen unter denselben, die jedoch ebenfalls flügellos waren«. Ferner Seite 159: »Alle diese Männchen waren ungeflügelt, wie die Weibchen etc.« Ferner Seite 166: »Die flügellosen Männchen massen kaum ein Fünftel der (ungeflügelten) Weibchen etc.« Ich hebe diesen Satz darum so stark hervor, weil er bei der wirklichen Beobachtung die Hauptrolle spielt, und nach Entkräftung desselben die Resultate der Beobachtung natürlich auch ganz anders ausfallen müssen. In demselben zweiten Satze heisst es weiter, dass die Weibchen gewöhnlich im Anfange des Jahres ungeflügelt, die Nachkommen derselben im Spätjahre aber meist geflügelt seien. In meiner Schrift wird man finden, dass m e h r e r e Gattungen in ihren Colonien gar keine flügellosen Mütter ausser

der einzigen Stifterin enthalten, sondern nur Nymphen und beflügelte Weibchen. Dadurch wird auch der Satz des Hrn. Ratzeburg als ungenau erscheinen, worin behauptet wird, dass die Puppen der Pflanzenläuse (mit Flügelscheiden versehene) nie gleich mit der ersten Generation im Frühjahre zum Vorscheine kommen sollen. -- Was nun die Beobachtung selbst betrifft, so glaube ich gerne, dass die betreffende Blattlaus eine neue Species sei, deren sehr wahrscheinlich bald noch viele bekannt gemacht werden. *) Die Hauptsache in der Beobachtung soll aber darin bestehen, dass eine ganz flügellose Blattlaus-Colonie eine Zeit lang sich durch Lebendiggebären, zuletzt aber ohne Männchen durch Eierlegen fortpflanzte. Abgesehen davon, dass bei sehr vielen eierlegenden Pflanzenläusen die Männchen und selbst eine Begattung beobachtet wurden, dass Hr. Dr. Ratzeburg selbst bemerkt, endlich auch die Männchen bei der eierlegendenden Gattung Chermes herausgefunden zu haben, was so vielen gründlichen Forschern bis heran noch nicht gelungen; so werden sie um so eher noch bei der fraglichen Birken-Blattlaus zu entdecken sein, wenn man nur unausgesetzte, vorurtheilsfreie Beobachtungen anstellen wird. Ununterbrochen, fast stündlich müssen Beobachtungen Statt haben, sollen sie auf Vollständigkeit und Gründlichkeit Anspruch machen; besonders in diesem Falle, wo es sich vom Begattungsact bei Thieren handelt, deren Leben so hinfällig und deren Befruchtungsmoment nur wenige Minuten dauert und dazu nur bei wenigen Individuen vorkommt. Wenn man nun noch vollends bei Beobachtungen auf etwas achtet, das nicht nothwendig da sein oder erscheinen muss, so übersieht man leicht Anderes. Durch den Gedanken des Hrn. Beobachters »ungeflügelte Männchen lassen sich doch nicht bei Blattläusen denken«? wurde wahrscheinlich alle Aufmerksamkeit bei jedem Besuche auf diese Männchen oder auf deren Puppen gerichtet, statt die Individuen in Bezug auf ihren Habitus und ihre Körperkleinheit bei sonstiger Vollkommenheit näher ins Auge zu fassen und sich durch sanften Druck von der Gegenwart ihrer Geschlechtsruthe zu überzeugen.

Derartige Beobachtungen wird man noch oft machen können, wenn man auf Colonien stösst, die nur in sehr günstigen Jahren einmal das eine oder andere geflügelte Individuum erzeugen. So lieset man in meiner Abhandlung über die Pflanzenläuse bei Lachnus Quercus L., dass ich mehrere

*) Auch ich habe im verflossenen Jahre eine höchst merkwürdige neue Art entdeckt, von welcher ich in einem der nächsten dieser Blätter eine Beschreibung liefern werde.

Monate lang dieselbe besucht, und während desselben Jahres keines geflügelten Exemplares ansichtig werden konnte. Ich nahm noch jedesmal lebende Individuen nebst Theilen der Futterpflanze mit nach Hause, wo ich sie zur Flügelbildung zwingen wollte, aber vergebens. Erst im günstigern folgenden Jahre 1842 hatte ich das Glück, ein einziges geflügeltes Individuum anzutreffen. Eine andere glückliche Stunde führte mich auch zur Beobachtung einer Begattung von ungeflügelten Männchen, die nicht den 10ten Theil von dem wogen, was die geflügelten Weibchen an Gewicht hatten.

Man sieht hieraus wohl, dass Beobachtungen, welche nur in längern Intervallen Statt haben, ungenau und unvollständig sein müssen, und nur durch einen Treffer, wie Hr. Dr. Ratzeburg richtig bemerkt, kann man zuweilen begünstigt werden. Glaubte doch der würdige Forscher von Gleichen, nachdem er 8 Jahre nach einander sehr aufmerksam die Blattlaus des Ulmenbaumes (Tetraneura Ulmi Deg.) beobachtet hatte, nicht ganz gewiss zu wissen, ob ihm die Eier und Männchen derselben, sowie eine Begattung zu entdecken, gelungen sei. Welche Bescheidenheit! Welches Misstrauen gegen sich selbst!

Ueber die von mir in meiner Monographie aufgestellten Namen neuer Pflanzenläuse werde ich kein Wort verlieren, und sollten mir auch alle streitig gemacht oder auf eben die Weise für unzulässig erklärt werden, wie dies Hr. Professor Dr. Ratzeburg bei zweien mit anscheinendem Rechte in einer Anmerkung zu seinem besprochenen Aufsatze thut. Darüber lasse ich die Nachwelt urtheilen, die da adoptiren mag, was sie für rechtlich erkennt. Das einzige, was mir an den Namen nicht gefällt, ist, dass beide neu sind und der Linné'sche, durch die trefflichen Beobachtungen des Hrn. Degeer so hell beleuchtete Name, Chermes Abietis, auch hat weichen müssen, und somit die Synonymie wieder um ein Wort reicher geworden.

Cassida L.

Vom

Director Dr. **Suffrian** in Siegen.

(Fortsetzung.)

7. C. rubiginosa Z. dan. Breit eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes spitz, die Deckschilde unordentlich punktstreifig; die Oberseite grün mit rostfarbiger Wurzel der Deckschilde, die Unterseite schwarz, die Beine grünlich mit schwarzen Schenkeln. L. $2\frac{3}{4}$ — $3\frac{2}{3}$ ‴; Br. $2\frac{1}{6}$ — $2\frac{1}{2}$ ‴; zwerghafte Exemplare bis zu 2 ‴ L. und $1\frac{1}{3}$ ‴ Br.

C. rubiginosa Illiger K. Pr. 479. 4. Herbst Nat. VIII. 223. 5. tab. 129. Fig. 7. e. Gyl. Ins. Suec. 437. 3. excl. var. c. d. Stephens IV. 366. 3. — C. viridis Fab. Ent. Syst. I. 292. 1. Syst. Eleuth. I. 387. 1.

Fast von der Gestalt der C. equestris, aber kleiner, weniger gewölbt und hinten stumpfer abgerundet, kürzer als C. Murraea, der sie gewöhnlich an Breite gleichkommt; ändert übrigens mit um die Hälfte kleinern Exemplaren ab. Die Fühler kurz und gedrungen, die Keule mässig verdickt, schwarz, manchmal auch nur dunkler überflogen, und selbst in diesem Falle zieht sich die lichte Färbung der untern Glieder nicht selten als ein heller Streifen längs der Unterseite der Keule fort. Das Halsschild kurz, mehr als doppelt breiter wie lang, vorn stumpf zugerundet, der Hinterrand wenig geschwungen, der mittlere Zipfel kurz, vor dem Schildchen seicht ausgerandet, die Hinterecken spitz. Das Mittelfeld wenig erhaben, hinten seicht eingedrückt, nach vorn schräg und nur wenig, seitwärts stärker und im Bogen abfallend; der Rand vorn schmal, an den Seiten breiter abgesetzt. Die Oberfläche dicht und tief punktirt, die Punkte stellenweise, besonders längs dem Hinterrande, zu Runzeln verfliessend, am Rande durchscheinend. Das Schildchen gleichseitig dreieckig, mit etwas abgerundeter Basis, fein gerunzelt, rostbraun. Die Deckschilde kaum breiter als das Halsschild, vorn schwach ausgerandet, die Schulterecken sehr stumpf, wenig über das Halsschild hervortretend; die Schulterbeule gross, rundlich, schräg hinterwärts gegen die Naht zu sich verlierend; innerhalb derselben hart an der Wurzel ein mässiger Eindruck, ein zweiter, seichter und länglicher zieht sich längs und hinter dem Schildchen fort, ein dritter am Fusse der Wölbung hinter der Schulterbeule. Die Sculptur der Deckschilde ist ziemlich veränderlich. Dass die tiefen und groben Punkte Längsstreifen bilden, lässt sich zwar bei allen Stücken deutlich wahrnehmen, doch findet man höchst selten solche, bei denen man nichts als die 10 regelmässigen Streifen nebst dem innern abgekürzten am Schildchen und einigen eingestreuten Punkten auf dem breiten Zwischenraum zwischen dem dritten und vierten Streifen bemerkt. Bei solchen treten dann der zweite und vierte Zwischenraum deutlich und schwach kielartig hervor. In die Punktstreifen mengen sich zuerst an der Basis einzelne Punkte als Ansätze überzähliger Streifen hinein, dann füllt sich der ganze dritte Zwischenraum dicht mit Punkten, und endlich häufen sich dieselben auch hinterwärts, besonders da, wo die mittlern

Streifen anfangen sich gegen einander zu neigen, so sehr, dass man kaum noch eine Spur von Regelmässigkeit entdecken kann. Nur die beiden ersten Streifen von der Naht an sind stets in ihrer ganzen Länge, und die 6 äussern von ihrem Ursprunge auf der Schulterbeule an bis gegen die Mitte hin deutlich zu erkennen. Die Oberfläche ist zwischen den Punkten fein runzlich, daher bis auf jene beiden schwach hervortretenden Längslinien matt und fast ohne Glanz. Einmal ist mir selbst ein Stück vorgekommen, dessen ganze Oberfläche von groben Runzeln zerrissen war und kaum hier und da eine Spur von einzelnen Punkten wahrnehmen liess. Die Nahtrippe hinterwärts in eine kurze Stachelspitze verlängert. Die Farbe der Oberseite ist im Leben ein dunkles Spangrün, mit einem rostfarbigen, breit und kurz herzförmigen Fleck an der Wurzel der Flügeldecken zwischen den Schulterbeulen, welche zuweilen durch die beulenartig erhöhten Vorderenden der beiden Längslinien unterbrochen oder doch an Intensität geschwächt ist; nach dem Tode pflegt das Grün zu verbleichen, und geht besonders auf dem Halsschilde und dem vordern Theile der Deckschilde in ein blasseres, oder selbst schmutziges Gelbgrün über, die Wurzel der letztern wird schmutzig rostbraun, selbst schwärzlich, und um die Wölbung herum zieht sich manchmal ein schmutzig gelber Randstreifen, wie bei C. equestris. Seltner wird die ganze Oberseite schmutzig gelb, mit etwas mehr dunkler Basis der Deckschilde. Solche Stücke führt Illiger a. a. O. als var. β, Gyllenhal als var. e. auf; Stenz! versendete dieselben (angeblich aus dem Zieglerschen Museum stammend) an Dr. Schmidt und v. Heyden als C. fallax Ziegler. Die Unterseite ist schwarz, die hintern Bauchringe manchmal grünlich gesäumt; die Beine bleichgrün, nach dem Tode ins Gelbliche fallend, die Schenkel von der Wurzel bis nahe an die Kniee schwarz.

Einzelne kleinere, wahrscheinlich aus verkümmerten Larven hervorgegangene Stücke sind auffallend schmäler, und daher anscheinend sehr in die Länge gezogen, bieten aber sonst weder an Farbe noch Sculptur irgend eine Verschiedenheit dar. Zwei dergleichen, von Grohmann aus Sicilien mitgebracht (neben einem ganz normal gebauten Exemplare ebendaher), habe ich aus Kunzes Sammlung vor mir, und ein drittes bei Leipzig gesammeltes Stück aus derselben Sammlung ist wo möglich noch kleiner und winziger, übrigens ebenso gebaut.

Das Thier ist über ganz Deutschland verbreitet, und nirgends selten, wenn gleich nach meiner eigenen Erfahrung im Flachlande häufiger als in gebirgigen Gegenden. Es findet

sich in Preussen (Kugelann bei Illiger), Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), in der Mark Brandenburg (Mus. Berol.), in Schlesien (bei Breslau, von Uechtritz!), Obersachsen (bei Dresden nach Bloch; bei Leipzig, Kunze!; im Osterlande, Apetz!; bei Aschersleben!), Niedersachsen (bei Bremen nach Steinecker), Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Dortmund! Siegen!, bei Arnsberg, von Varendorff!), dem Rheinlande (bei Ems!, bei Frankfurt a. M., v. Heyden!, bei Mainz, Schmitt!); in Thüringen (bei Meiningen, v. Heyden!, bei Erfurt, Strübing!), Franken (bei Erlangen nach Küster; bei Nürnberg nach Sturm), Baiern (bei Regensburg nach Herrich-Schäffer), Würtemberg (nach v. Roser), Oestreich (Stenz! bei Dr. Schmidt). Ausser Deutschland kommt unsre Art noch vor in Lappland (Zetterstedt), Schweden (Gyllenhal), Dänemark (Müller), England (Stephens), Frankreich (Dejean), Portugal (Mus. Berol.), Sicilien (Grohmann! bei Kunze), dem Bannat (Stenz! bei von Heyden), und Russland (Jäger, Hummel). Sie ist daher eine der verbreitetsten Arten, und wird auch in Ungarn und der Türkey nicht fehlen, doch übergehe ich die in den Insectenverzeichnissen angegebenen Fundorte aus jenen Gegenden als zweifelhaft, weil dies Thier wahrscheinlich häufig mit verwandten südlichen Arten verwechselt worden ist.

Als Futterpflanze werden vorzugsweise Disteln angegeben (Illiger, Gyllenhal, Stephens, auch Dr. Schmidt in brieflicher Mittheilung), und auf solchen (Cardius nutans und Cirsium lanceolatum), besonders jungen, noch nicht blühenden Pflanzen habe ich sie auch selbst häufig gefunden. Gyllenhal nennt ausserdem noch Serratula (wahrscheinlich Cirsium arvense); Gravenhorst und Scholz geben Cirsium lanceolatum, acanthoides, Onopordon acanthium und arcticum an. Auch hier ist die Verbreitung des Thieres wahrscheinlich durch die Mannigfaltigkeit der, übrigens doch nur einer einzigen Gruppe aus der Synantherenfamilie angehörenden Futterpflanzen bedingt.

Mit unsrer deutschen C. rubiginosa ist nun noch eine Reihe bisher unbeschriebener, im südlichen Europa einheimischer Arten nahe verwandt, und zum Theil in den Sammlungen vermengt worden, weshalb es mir angemessen scheint, die mir davon vorliegenden hier noch kurz zu characterisiren.

a. Die erste derselben, von welcher ich auch nicht einmal eine Benennung habe ermitteln können, unterscheidet sich nach 4 ganz übereinstimmenden Exemplaren von C. rubiginosa durch grössern, besonders auffallend breitern Körperbau (L. $3\frac{1}{4}$ — $3\frac{3}{4}$ $'''$; Br. $2\frac{1}{2}$ — 3 $'''$), stärkern Glanz der

zwischen den Punkten kaum gerunzelten Oberfläche, ein vor dem Kopfe breiter und stumpfer zugerundetes Halsschild, einfarbig grüne, an der Wurzel und Naht nur zart roth gesäumte Deckschilde, fast gänzlichen Mangel der beiden schwach erhöhten Zwischenräume, eine in ein deutlicheres Stachelspitzchen auslaufende Nahtrippe, und eine grössere Zahl eingestreuter Punkte, durch welche die äussern Punktstreifen schon weit vor der Mitte undeutlich werden. Ich würde das Thier für eine klimatische Verschiedenheit der C. rubiginosa halten, wenn mir nicht neben einem sicilianischen Exemplare ein gleichfalls sicilianisches der C. rubiginosa (beide von Grohmann mitgebracht, in Prof. Kunze's Sammlung) vorläge, welches von unsern deutschen nicht im Geringsten abweicht. Auch die portugiesischen Exemplare der C. rubiginosa im Berliner Museum stimmen nach Hrn. Prof. Erichsons Mittheilung mit den unsrigen überein. Ausser jenem Grohmann'schen Stücke verglich ich noch drei aus der Türkei stammende, eins (von Michahelles) aus Herrn von Heydens Sammlung, und zwei (bei Constantinopel von Schneider gesammelte) aus dem Senkenbergischen Museum in Frankfurt a. M., letztere mir gleichfalls von Herrn von Heyden zur Ansicht mitgetheilt. Man könnte das Thier, welches auch Erichson für eine eigene Art zu halten geneigt ist, füglich C. lata nennen.

b. Damit nahe verwandt ist C. deflorata Illiger! (nach dem Mus. Berol.), Scolymi Küster!, welche gleichfalls über einen nicht unbedeutenden Theil des südlichen Europa's verbreitet zu sein scheint. Das Thier hat die Grösse und auch ziemlich die Gestalt der C. Murraea (L. $3\frac{1}{6}$ — $3\frac{5}{6}$ '''; Br. $2\frac{1}{3}$ — $2\frac{1}{2}$ '''), nur mit (wegen des flachen Seitenrandes) in der Mitte mehr bauchig heraustretenden Seiten, das Halsschild ist vorn breit abgerundet, wie bei der vorhergehenden, die Oberseite stark glänzend, wie mit einem lackartigen Firniss überzogen, der zweite und vierte Zwischenraum treten nur schwach hervor; die Punkte sind fast noch dichter gedrängt wie bei jener, im Innern gewöhnlich schwärzlich. In den Sammlungen ist die Farbe meist ein sehr helles Gelbgrün, und die des lebenden Thieres nach brieflicher Mittheilung von Küster an von Heyden davon nicht verschieden, doch habe ich aus v. H's. Sammlung ein ungarisches Stück vor mir, dessen deutlich grüne Farbe nur um ein weniges heller ist, als der gewöhnlichen C. rubiginosa, und ein anderes aus Prof. Kunze's Sammlung, dessen grünliche Grundfarbe nur theilweise (auf dem Halsschilde, so wie an der Naht und der Schildchengegend) ins Gelbe verblichen ist. Sie unter-

scheidet sich daher von C. rubiginosa hauptsächlich durch bedeutendere Grösse, einfarbige, hellgelbgrüne Oberseite, den starken Glanz, und die dichte, die Punktstreifen mehr versteckende Punktirung, sowie die deutlicher stachelspitzige Nahtrippe; von C. lata durch die schmalere Eiform, den stärkern Glanz und die zwar schwach, aber doch kenntlich hervortretenden beiden Zwischenräume; sowie durch den gänzlichen Mangel des röthlichen Saumes an der Basis der Flügeldecken. Ganz ähnliche, nur etwas kürzere Stücke unterscheiden sich hauptsächlich durch ein kürzeres, vorn breiter abgerundetes und mit noch spitzern, nach hinten gerichteten Hinterecken versehenes Halsschild. Küster sandte ein solches neben der gewöhnlichen Form der C. deflorata (beide unter dem Namen C. scolymi sibi) an Kunze, ein anderes gleichfalls Sardinisches erhielt v. Heyden von Fischer. Bei dem Mangel aller andern Abweichungen möchte ich in diesem Thiere (C. sardoa v. Heyden in litt.) am ersten eine Geschlechtsverschiedenheit erkennen, und es für das ♂ der C. deflorata halten. Das Vaterland der letztern ist ganz Südeuropa, von Portugal bis nach Südrussland hin; sie findet sich in Portugal (Mus. Berol.), Sardinien (Fischer! bei von Heyden; Küster! bei Kunze, Apetz und von Heyden), Sicilien (Waltl! bei Dr. Schmidt), Ungarn (Frivaldzsky! bei v. Heyden, als C. rubiginosa), und dem südlichen Russland (bei Sarepta, Kunze!, gleichfalls als C. rubiginosa).

c. Eine dritte hierher gehörende Art ist C. hexastigma Kunze in litt.! Sie hat die Grösse einer mittelmässigen C. obsoleta (L. $2\frac{1}{3}$‴; Br. $1\frac{1}{2}$‴), und unterscheidet sich von den kleinsten Stücken der C. rubiginosa, denen sie an Länge gleichkommt, durch eine fast um die Hälfte geringere Breite, daher länglich eiförmigen Umriss, der sie den bei C. rubiginosa erwähnten Zwergindividuen ähnlich macht; ausserdem durch abgerundete Hinterecken des Halsschildes und noch undeutlicher punktstreifige Flügeldecken, an deren Wurzel jederseits drei tief eingedrückte, bei dem ausgefärbten Thiere schwärzlich erscheinende Grübchen, deren Innerstes das Schildchen berührt, während das äusserste sich zunächst an die Schulterbeule anlehnt. Auch hier zeigt sich deutlich die Analogie der übrigen Arten aus der Gruppe der C. rubiginosa; treten auch bei unsrer Art die beiden Längslinien der Flügeldecken nicht deutlich hervor, so sind doch die jene drei Grübchen trennende Beulen nichts als die Vorderenden jener Längslinie, und das Schwarz, oder bei andern Stücken deutliche Rostbraun im Innern der Grübchen ist nur der durch

jene stark erhobenen Beulen zerrissene Ueberrest des rostfarbigen Saums an der Wurzel der Deckschilde, welcher auch hinterwärts nicht die Ausdehnung wie bei C. sanguinosa, rubiginosa und andern Arten erreicht hat. Die Farbe der Oberseite ist bei einigen, sich durch die dunkler grünen Adern in dem flachen Seitenrande als jugendlich und nicht völlig ausgefärbt characterisirenden Individuen ein zartes lichtes Grün, bei andern mehr gelblichgrün oder gelblich; von einem ehemals an der Wurzel vorhandenen Metallglanze scheint bei einem italienischen Exemplar noch eine schwache Spur erkennbar zu sein. Unterseite und Beine wie bei C. rubiginosa, nur bei dem oben erwähnten italienischen Exemplar auch die ganzen Schenkel gelblich; weitere Verschiedenheiten finde ich an demselben nicht. In den Sammlungen kommt das Thier auch unter den Namen C. herbacea Dej. und auriflua Meg. vor; ich habe sie hier unter dem sehr passenden, von Kunze ihr gegebenen Namen aufgeführt, weil der Dejean'sche, übrigens auch nur traditionelle, die Eigenthümlichkeit des ausgefärbten Thiers gar nicht bezeichnet, und der von Megerle herrührende eigentlich nur der angeführten seltenen Form mit einfarbig gelben Beinen angehört. Es scheint vorzugsweise dem südwestlichen Europa anzugehören, und findet sich in Italien (Stenz! bei v. Heyden), Savoyen (bei Nizza, Kunze!), und im südlichen Frankreich (Rosenhauer! bei Dr. Schmidt und v. Heyden), auch, wenn etwa C. singularis Steph. (Illustr. IV. 369. 11.) hingehören sollte, im südlichen Theile von England. Stephens führt seinen Käfer unter den Arten mit abgerundeten Hinterecken des Halsschildes auf, und stellt ihn zunächst hinter C. obsoleta und sanguinolenta, und dies, sowie die angegebene Grösse und die ganze Beschreibung passen sehr wohl auf unsre C. hexastigma, wenn man annimmt, dass bei dem einzigen Stück, welches Stephens nach seiner eigenen Angabe gefunden, die Grübchen an der Basis der Deckschilde noch nicht ausgefärbt waren, und der Autor ausserdem die durch die eingemengten überzähligen Punkte sehr verdunkelten Punktstreifen nicht herausgefunden hat.

d. Eine vierte Art, von welcher ich drei Individuen vor mir habe, gleicht an Grösse und Umriss (L. $2\frac{1}{3}$ $2\frac{1}{2}$ ‴; Br. $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{3}{4}$ ‴) völlig den kleinern Stücken der C. rubiginosa, unterscheidet sich jedoch von ihr hauptsächlich durch die sehr flache, wie platt gedrückte Wölbung der Deckschilde, etwas stumpfen Hinterecken des besonders auf der Mitte gröber und dichter punktirten Halsschildes, und dichter gedrängte Punktirung der Deckschilde, auf welchen die beiden

Längslinien kaum sichtbar heraustreten, und deren Punktstreifen durch zahlreich eingestreute Punkte so verdunkelt werden, dass man nur die vordern Enden der äussern hinter der Schulterbeule als regelmässig erkennt; endlich durch einfarbig gelbe Beine. Die Farbe von allen drei Stücken ist ein schmutziges Greisgelb, wie bei alten verblichenen Stücken der C. oblonga, im Leben wohl grün. Die Art findet sich gleichfalls im südwestlichen Europa; die mir vorliegenden Stücke stammen aus Andalusien (Waltl! bei v. Heyden) und Sicilien (Grohmann! bei Kunze). Hr. v. Heyden ist geneigt, in dieser Art die mir unbekannte C. depressa Hoffmannsegg zu erkennen, und deshalb mag sie auch einstweilen den ganz passenden Namen C. depressa v. Heyden behalten.

7. (b.) C. nigra Herbst. Breit eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes spitz, die Deckschilde unordentlich punktstreifig; die Farbe schwarz, glanzlos. L. $2\frac{1}{2}'''$; Br. $1\frac{3}{4}'''$.

C. nigra Herbst Nat. VIII. 258. 27. tab. 131. Fig. 12!

Den kleineren Stücken der C. rubiginosa an Grösse, Umriss und Bau, wie in der Sculptur so ähnlich, dass ich in dieser Rücksicht ganz auf die dort gegebenene Beschreibung verweisen kann. Der einzige Unterschied besteht in der Farbe, diese ist nämlich bei dem ganzen Thiere ein mattes, glanzloses Schwarz, und schimmert nur an den flachen Seitenrändern des Halsschildes und der Deckschilde, gegen das Licht gehalten, dunkelbräunlich durch. Andere Abweichungen habe ich nicht auffinden können, und muss daher, zumal da schon Gyllenhal (IV. Append. 643. var. f.) Stücke der C. rubiginosa mit ganz schwarzen Beinen erwähnt, auch solche Exemplare der letztern, bei denen die rostfarbige Stelle an der Wurzel der Deckschilde schwarz geworden ist, nicht gar selten gefunden werden, Herrn Prof. Erichson beistimmen, wenn er in der C. nigra nur eine durch eigenthümliche und uns bisher unbekannt gebliebene Einflüsse schwarz gewordene C. rubiginosa zu erkennen glaubt. Auch die Seltenheit des bisher nur auf einem sehr beschränkten Fundorte vorgekommenen Käfers dürfte eine solche Vermuthung bestätigen.

Bisher nur bei Halle, und wie es scheint, sehr sparsam vorgekommen, da selbst die Königl. Sammlung in Berlin nur zwei Exemplare besitzt (Herbst, Schwaegricher!). Eins derselben wurde mir von Erichson zum Vergleich mitgetheilt.

8. C. thoracica Kug. Breit eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes zugerundet, die Deckschilde unordentlich punktstreifig; die Oberseite grün, das Halsschild und ein dreieckiger Fleck an der Wurzel der Deckschilde blutroth,

die Unterseite schwarz, die Beine grünlich gelb. L. $2\frac{5}{6}$ — 3‴; Br. $2\frac{1}{3}$ — $2\frac{1}{2}$‴.

C. thoracica Fab. Syst. Eleuth. I. 388. 2. Illiger K. Pr. 478. 3. Panz. F. Germ. 38. tab. 24. Herbst Nat. VIII. 228. 10. tab. 129. Fig. 11. i. Gyl. Ins. Suec. III. 439. 4.

Den kleinern Stücken der C. rubiginosa an Grösse, und dieser Art auch im Umriss und in der Sculptur am ähnlichsten, aber doch von ihr durch die Färbung und den Bau einzelner Theile auch wieder sehr verschieden. Die Fühler grünlich gelb, oft mit stark röthlichem Anfluge, die Keule kaum dunkler als der untere Theil. Das Halsschild verhältnissmässig nur kurz, der Hinterrand stark bogig heraustretend, die Hinterecken stumpf abgerundet, die Sculptur, besonders längs dem Hinterrande, gröber und tiefer als bei C. rubiginosa. Das spitz zulaufende, den Kopf bedeckende Ende des Mittelfeldes stärker hervorgehoben. Die Farbe blutroth, der breite Hinterrand dunkel, wie dick geronnenes Blut, das Mittelfeld heller, der niedergedrückte Theil zu beiden Seiten des Kopfes am Vorderrande verwaschen und hell, oft ins Gelbliche fallend. Das Schildchen grün mit röthlichem Anfluge. Die Deckschilde hinterwärts wenig verschmälert, dann plötzlich abgerundet, in der Sculptur ganz der C. rubiginosa gleichend; die erhöhten Zwischenräume schwächer und nur vorn deutlich erkennbar. Die Farbe ein bald bleibendes, bald auch bei dem todten Thiere ins Gelblichgrüne verschiessendes Spangrün; der mittlere Theil der Wurzel zwischen den Schulterbeulen dunkel blutroth, wie der Hinterrand des Halsschildes, gewöhnlich mit einer etwas lichtern Stelle jederseits auf der innern Seite des erhöhten zweiten Zwischenraums. Zwischen diesen beiden erhöhten Längslinien erweitert sich der rothe Fleck hinterwärts, ohne sich eigentlich zuzuspitzen, bis auf den dritten Theil der Nahtlänge; das hintere Ende ist vielmehr zugerundet, und die Gestalt des ganzen Flecks dadurch nicht sowohl dreieckig, als dem obern Theile einer Blumenvase mit geschwungenem Seitenrande ähnlich, deren Henkel durch die nach der Schulterbeule zu hervortretenden Zipfel gebildet werden. Die Begränzung des Flecks ist meist etwas verwaschen, so dass ein feiner gelblicher Saum die ganze Zeichnung umgiebt, und zuweilen selbst die grüne Grundfarbe der Deckschilde sich stellenweise in den Blutfleck hineindrängt. Metallischer Glanz scheint bei dieser Art nie beobachtet zu sein, wenigstens erwähnt deren kein Schriftsteller, und Hr. Prof. Kunze hat mir die Frage, ob er je dergleichen wahrgenommen, auf das Bestimmteste verneint. Die Unterseite ist schwarz, mit schmal

gelbgrünem Saume des Hinterleibes, die Beine bei dem todten Thiere (das lebende habe ich nicht gesehen) gleichfalls gelbgrün mit schwach röthlichem Anfluge, der Farbe der Fühler gleich.

Das Thier gehört bis jetzt zu den seltensten deutschen Arten, kommt überall nur sehr vereinzelt vor, und ist im ganzen nordwestlichen Deutschland noch gar nicht aufgefunden. Es findet sich in Preussen (Kugelann bei Illiger), Schlesien (am Zobten- und Geyersberge, nach Rendschmid und Scholz), Sachsen (in der sächsischen Schweiz, Märkel! bei Dr. Schmidt und Apetz; bei Leipzig, Kunze!; im Osterlande, Apetz!), weiter südlich in Baiern (Waltl!) und Würtemberg (nach v. Roser), und wird wahrscheinlich auch noch in den dazwischen liegenden Landstrichen aufzufinden sein. Ausser Deutschland kommt es noch vor in Schweden (Gyllenhal), Russland (Jäger) bis Sibirien hin (Gebles), Podolien (Eichwald), Ungarn (Dahl! bei v. Heyden), selbst noch in Italien (Villa, Cristofori) und Frankreich (Geoffroy, Latreille). Dass die C. thoracica Stephens nicht hierher gehört, ist bereits oben bemerkt; auch in Deutschland ist das Thier wenig gekannt, und mehrfach wurden mir grössere Stücke von C. vibex mit etwas ins Rostgelbe fallendem Halsschilde unter dem Namen C. thoracica zugesendet.

Eine Futterpflanze finde ich bei keinem Schriftsteller genannt; Kunze fand sie in Bienitz bei Leipzig (im Mai) auf Cynanchum vinatoxicum; Apetz bei Altenburg auf einem Hieracium; Dr. Scholz in Schlesien die Larven auf Scortenera humilis.

9. C. rufovirens m. Eiförmig, flach gewölbt, die Hinterecken des Halsschildes zugerundet, die Deckschilde dicht unordentlich punktstreifig; die Oberseite grün, mit einem breit dreieckigen rothen, *bläulich silberglänzenden* Fleck auf dem vordern Theile der Deckschilde, die Unterseite schwarz mit grünen Beinen. L. $2\frac{1}{6}$ — $2\frac{1}{4}$ '''; Br. $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{2}{3}$'''.

Eine ausgezeichnete, noch nirgends beschriebene, und wahrscheinlich manchmal mit C. sanguinolenta verwechselte Art, von welcher mir zwar nur vier Stücke vorliegen, die aber von allen andern einheimischen Arten soweit abweicht, dass sie mit keiner derselben verwechselt werden kann. Sie verbindet die Grösse und ziemlich auch den Umriss der in den Sammlungen gewöhnlich als C. prasina gehende Art (C. chloris m.) mit der Sculptur der C. rubiginosa und thoracica, dem flachen Rücken der C. depressa v. Heyden, und der Färbung der C. sanguinolenta, und ist doch durch die Ausdehnung der rothen Färbung von allen verschieden. Die Fühler sind grün mit schwärzlicher Keule; das Halsschild

vorn breit zugerundet, mit stumpf gerundeten Hinterecken, wie bei C. thoracica, der mittlere Zipfel am Hinterrande breit und deutlich ausgerandet, die Grube vor dem Schildchen deutlich; das Mittelfeld sparsam und feiner, der Seitenrand, besonders vor den Hinterecken, dicht und gröber punktirt. Das Schildchen breit dreieckig, mit abgerundeter Basis. Die Deckschilde flach gewölbt, längs der Naht wie niedergedrückt, an der Wurzel mässig ausgerandet, die Schulterbeule eckig hervortretend, die Schulterecken selbst stumpf abgerundet und wenig hervorgezogen, die Oberfläche mässig glänzend, unregelmässig punktstreifig. Die Punkte tief und derb; die äussern Streifen zunächst an und hinter der Schulterbeule regelmässig, die innern durch zahlreich eingemengte Punkte sehr verwirrt und und undeutlich gemacht; von den Zwischenräumen tritt nur das vordere Ende des zweiten als eine etwas breitere, nicht aber erhöhte Fläche hervor. Der Seitenrand hinter den Schulterecken breit abgesetzt, runzlich punktirt. Die Farbe der Oberseite ein helles, lichtes Grün, bei dem todten Thiere etwas ins Gelbliche fallend; der fein sägezähnige Wurzelrand der Deckschilde tief schwarz gesäumt; den Rücken derselben bedeckt ein grosser rother dreieckiger Fleck oder Wisch, welcher vorn die ganze Basis der Deckschilde zwischen den Schulterbeulen einnehmend diese noch überschreitet und nur das grüne Schildchen frei lässt, und dessen äussere, etwas verwaschene Begränzung sich dann in schräger Richtung hinterwärts der Naht zuwendet. Er nimmt auf diese Weise fast $\frac{2}{3}$ der ganzen Nahtlänge ein, und geht dann, allmählich lichter werdend, in die grüne Grundfarbe der Deckschilde über, deren Wölbung über die ganze Ausdehnung jenes Fleckes hinaus flach gedrückt erscheint. Im Leben fällt die rothe Farbe desselben stark ins Purpurfarbene und zeigt einen bläulichen Silberglanz; nach dem Tode verschwindet letzterer gänzlich, und der Fleck wird blutroth, so dass der Ton dieser Farbe an der Wurzel am dunkelsten ist und die Intensität derselben, je weiter nach hinten, desto mehr abnimmt. Die Unterseite ist schwarz, die Beine einfarbig grün, oder bei einer Abänderung

β. mit einem schwärzlichen ringartigen Schatten auf der Mitte der Schenkel.

Nach der unordentlich punktstreifigen, zugleich aller erhöhten Längslinien ermangelnden Sculptur kann das Thier nur mit C. sanguinosa, rubiginosa und thoracica verglichen werden, und von allen diesen unterscheidet es sich ausser der geringern Grösse noch durch den grossen rothen Rücken-

fleck und den flachgewölbten Rücken selbst; ausserdem noch von C. sanguinosa und rubiginosa durch die stumpfen Hinterecken des Halsschildes, von letzterer noch durch die einfarbigen Beine und den viel länglichern schmalern Umriss; von C. thoracica durch den letztern, durch die grüne Farbe des Halsschilds und einen ganz andern Bau desselben, welches hier reichlich den dritten, bei C. thoracica kaum den vierten Theil der ganzen Körperlänge einnimmt, endlich auch durch die verschiedene Sculptur. Unter den ausserdeutschen Arten steht das Thier der oben beschriebenen C. depressa am nächsten, unterscheidet sich aber von dieser ausser der bei fast gleicher Länge merklich geringern Breite durch gröbere Punktirung der Deckschilde, stumpfere Hinterecken des Halsschildes und verhältnissmässig geringere Länge der letztern, auch abgesehen von der Farbe.

Von dieser, wie es scheint, sehr seltenen Art, habe ich nur vier Exemplare vor mir, das eine von Aschersleben! aus Hornungs, ein anderes, in der Gegend von Gotha von Kellner! gefunden, aus Strübings, ein drittes, osterländisches, aus Apetz! Sammlung. Das vierte wurde hier bei Siegen im Frühjahr 1840 unter einem Steine gefunden, und nach diesem habe ich die Farbe des lebenden Thieres beschrieben.

10. C. vibex Lin. Eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes zugespitzt, die Deckschilde ziemlich regelmässig punktstreifig; die Oberseite grün mit breit rostbrauner Naht *und schwachem Goldglanze*, die Unterseite schwarz, die Beine grünlichgelb mit schwarzen Schenkeln. L. $2\frac{1}{2}$ — 3‴; Br. 2 — $2\frac{1}{4}$‴.

C. vibex Linn. Syst. nat. II. 575. 5. Fab. Ent. Syst. I. 293. 4. Syst. Eleuth. I. 389. 6. Illiger K. Pr. 477. 2. Herbst Nat. VIII. 218. 3. Gyl. Ins. suec. III. 440. 5. Stephens Illustr. IV. 367. 6.

Eine der Grösse und zum Theil auch der Zeichnung nach sehr veränderliche Art, der C. rubiginosa und thoracica nahe verwandt, ersterer mehr durch den Bau des Halsschildes, der C. thoracica durch die Färbung ähnlich, von beiden abweichend durch die mehr längliche Gestalt und die mehr regelmässige Sculptur der Deckschilde. Die grössesten Stücke kommen den grössern der C. rubiginosa fast an Länge gleich, man findet aber auch andere um die Hälfte kleinere, zugleich auffallend rundere Individuen, welche an Grösse und Umriss einer mittelmässigen C. chloris überaus ähnlich sind. Mit C. rubiginosa verglichen, ist das Halsschild vorn etwas breiter gerundet, hinten kaum eingedrückt; die Hinterecken etwas stumpfer, die Oberfläche stärker punktirt. Die Deckschilde sind vorn stärker ausgerandet, daher die Schulterecken

mehr vorgezogen, stumpf abgerundet. Das Mittelfeld höher gewölbt, hinterwärts steiler herabgebogen, nicht, wie bei jenen Arten, allmählich abgeflacht. Die Schulterbeule schwach, stumpf zugerundet; der Seitenrand schmaler, mehr abwärts gerichtet, vor der Spitze kaum noch bemerklich. Die Punktstreifen regelmässiger, die Punkte feiner, regelmässiger gestellt, das Stachelspitzchen am Ende der Naht kurz, von erhöhten Längslinien ausser dem zweiten Zwischenraum kaum eine Spur. Die Farbe der Oberseite ist bei jungen Individuen ein lichtes Grün, die Wurzel der Deckschilde über das Schildchen hinaus bis an die Schulterbeulen seitwärts heller oder dunkler rostbraun, und diese Färbung verschmälert sich hinterwärts in Gestalt einer Dreieckspitze, welche in einen breiten längs der Naht meist bis zur Spitze hin sich fortziehenden rostbraunen Streifen ausläuft. Die Begränzung desselben ist sehr unregelmässig, manchmal unterbrochen, und geht stellenweise bis über den zweiten Punktstreifen hinaus, ist auch nicht überall gleich dunkel. Zuweilen bemerkt man auch noch in der Mitte des 8ten Zwischenraums von der Naht an einen eben so gefärbten Punkt. Bei älter gewordenen Individuen verändert sich die hellgrüne Farbe in ein mehr dunkles Gelbgrün, fällt dann noch mehr ins Bräunliche, und bekommt zuletzt einen bald matten, bald stärkern Goldglanz, der sich meist nur über das Mittelfeld des Halsschildes und die Wurzel der Deckschilde, seltener auch über den hintern Theil der letzteren ausbreitet. Nach dem Tode ändert sich die Farbe, das Halsschild der ältern Individuen wird theilweise oder ganz rostbräunlich, und diese Färbung nimmt bald zugleich den ganzen Seitenrand der Deckschilde, zuweilen selbst, wiewohl schwächer, das Mittelfeld derselben ein (Illiger a. a. O. var. β. Gyl. var. b.), und der Nahtstreifen wird schmutzig braun, der Farbe des dick geronnenen Blutes ähnlich. Unterseite und Beine ganz wie bei C. rubiginosa; ändert aber auch ab

β. Die Beine einfarbig gelbgrün; C. pannonica Dahl! bei v. Heyden, auch von Stenz! als C. distinguenda Ziegler, und von Frivaldzsky! als C. suturalis Ziegler verschickt. Was dagegen Dahl als C. suturalis Ziegler an Kunze und v. Heyden gesendet hat, sind nur längliche Exemplare der gewöhnlichen schwarzschenkligen C. vibex L. Zwischen der letztern und der genannten Varietät kann ich ausser der Farbe der Schenkel keinen weitern Unterschied auffinden, und dieses, wenngleich in der Regel beständige, Merkmal allein zur Begründung eines Artunterschiedes nicht hin-

reichend achten, zumal da auch C. nebulosa L. und hexastigma Kunze mit und ohne schwarze Schenkel abändern.

C. podolica Meg., wenigstens was Stenz unter diesem Namen an Dr. Schmidt und v. Heyden mitgetheilt hat, besteht aus Exemplaren der C. vibex mit stark rostbraunem Halsschilde und eben so gefärbtem Seitenrande der Deckschilde, wie sie Herbst a. a. O. tab. 129. Fig. 5. c. abbildet, und ich auch ein bei Berlin gefangenes Stück aus Lübens Sammlung vor mir habe. Ebenso ist C. dorsalis Hbst. a. a. O. 227. 9. und tab. 129. Fig. 10. h. gewiss nur eine C. vibex mit wenig gebräunter Naht, welcher Ansicht auch Erichson beistimmt.

Auch diese Art findet sich, wie C. Murraea und rubiginosa fast in allen Gegenden Deutschlands vor. In Preussen (Kugelann bei Illiger), Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Brandenburg (bei Berlin, Lüben!), Schlesien (bei Ratibor, Kelch! bei Lüben), Sachsen (bei Leipzig, Kunze!, bei Aschersleben!, im Osterlande, Apetz!), in Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Dortmund! Siegen! und Arnsberg, v. Varendorff!), im Rheinlande (bei Aachen, Förster!, bei Mainz, Schmitt!, bei Frankfurt a. M., v. Heyden!), in Würtemberg (nach v. Roser), Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), Franken (bei Erlangen nach Hoppe und Küster), Baiern (bei Regensburg nach Herrich-Schaeffer) und Oesterreich (Dahl!). — Ausser Deutschland in Schweden (Gyllenh.), England (Stephens), Frankreich (Dejean), der Schweiz (Heer), Italien (Rossi), Ungarn (Dahl! bei v. Heyden), Gallizien (Stenz! bei v. H.) und Russland (bei Petersburg nach Hummel). Sie scheint daher eine der verbreitetsten Arten zu sein, und findet sich (nach Gebler) selbst noch in Sibirien. Die var. β. erhielt ich von Frivaldzsky aus Ungarn, und vergleiche auch zwei österreichische, von Dahl und Stenz an v. Heyden geschickte Exemplare.

Als Futterpflanze kann ich nur Tanacetum vulgare nennen, auf welchem ich das Thier hier bei Siegen gefangen, und womit ich es einige Zeit hindurch lebend erhalten habe.

(Fortsetzung folgt.)

Cimbex Humboldtii,
eine neue Blattwespe der deutschen Fauna.

Vom

Prof. Dr. **Ratzeburg** in Neustadt-Eberswalde.

Wenn ich zur Bezeichnung dieser neuen Art den Namen eines so hochberühmten Gönners unseres Vereins wähle,

so geschieht es nur, weil sie die schönste und grösste unter den deutschen Blattwespen ist, und weil ich glaubte, dass sie, während eines vollen Jahrhunderts verkannt, ein Anrecht auf jene Ehre habe.

Die durch 42 schwarze Seitenflecke des Körpers ausgezeichnete Afterraupe ist von De Geer (Abhandl. 3. Gesch. der Ins. übers. und comment. von Götze. Bd. II. Th. 2. pag. 229. Taf. 34. F. 1.), wie von Rösel *) (Insectenbelustig. Th. II. Samml. der Hummeln und Wespen pag. 57.) und Frisch (Beschr. von allerlei Insecten in Teutschland Th. IV. Taf. XXV. F. 1.) ganz unverkennbar abgebildet und beschrieben worden; ja, wunderbar genug, von allen jenen Schriftstellern wurde nur diese seltenere Raupe, und nicht die viel häufigere 20-fleckige (C. variabilis) dargestellt. Die Wespen, welche wir an diesen angeführten Stellen mit abgebildet finden, sind

*) Denjenigen, welche das Werk dieses Schriftstellers nicht besitzen oder nicht gleich zur Hand haben, will ich den Bericht desselben in seiner originellen Schreibart, welche die Freude an der schönen Natur und an einem seltenen Funde so recht lebhaft ausdrückt, hier mittheilen. »Die schöne After-Raupe ist mir nicht nur allein schon längst bekannt gewesen, sondern ich habe sie auch bereits etlichemal zu einem Kost-Gänger gehabt und zur Verwandlung zu bringen gesucht; doch bin ich hierinnen allezeit unglücklich gewesen, ja ich habe sie sogar seit etlichen Jahren umsonst gesucht, ob ich mich gleich noch so fleissig nach ihr umgesehen. Jedoch wenn mir schon das Glücke in meinen Untersuchungen manchmalen den Rücken weiset, so hat es mich doch niemalen gänzlich verlassen, sondern vielmehr öfters ganz unvermuthet freundlich wieder angelachet, und mir manchen Gönner erwecket, der für mich mehr gesorget, als ich wohl nicht vermuthen können. Eben so ist es mir auch mit dieser After-Raupe gegangen. Ich hatte mir in diesem Jahre noch nicht so viel Zeit nehmen können, dass ich selbige abermal aufgesuchet hätte, unterdessen erhielte ich solche ganz unvermuthet, den zehenden Julii, durch die Güte eines vornehmen Gönners, worüber ich mich um so viel mehr erfreuete, weil mir nicht nur eine, sondern mehrere zugleich übersendet wurden. Sie waren bereits so erwachsen, dass ich ihre Verwandlung um so vielmehr vermuthen konnte; daher versorgte ich sie auch desto fleissiger, und liess ihnen an Erlen-Laub, welches sie einig und allein zu lieben schienen, keinen Mangel leiden. Sie liesen sich dasselbe einige Tage noch ziemlich wohl schmecken, und erhielten eine Länge von anderthalb Zoll.« Rösel erhielt im nächsten Frühjahr nur eine Wespe, und dies war ein Weibchen. Leider ist aber weder aus der Beschreibung noch aus der Abbildung zu ersehen, wie es sich wohl von den Weibern der Cimbex variabilis unterschieden haben mag.

nun freilich nicht so gut characterisirt, wie die Raupen, denn sie lassen sich danach gar nicht von den Wespen der C. variabilis unterscheiden; diese Unterscheidung wird aber auch einem geübten Auge schwer, wenn man beiderlei Wespen in natura vor sich hat.

Eben dieser Aehnlichkeit im ausgebildeten Zustande ist es zuzuschreiben, dass auch spätere Hymenopterologen unsre neue Art für eine Varietät von Cimbex variabilis hielten. Hr. Hartig (die Familien der Blatt- und Holzwesp. Berl. 1837. p. 63 u. f.) beschreibt den Wespen nach eine Menge Varietäten der C. variabilis, allein es ist mir nicht möglich gewesen, unter diesen etwas aufzufinden, was auf die C. Humboldtii hindeutete. Bei den Larven aber sagt er, nachdem die auf die Afterraupe bezüglichen Stellen verschiedener Schriftsteller angeführt worden sind: »die Larve variirt demnach in ihrer Grundfarbe. Die vollkommenste Zeichnung würde die sein, welche ich Tab. I. F. 15. angedeutet habe, nämlich: Rückenlinie schwarz mit bläulichem Rande, beiderseits durch einen anliegenden gelben Längsstreifen gesäumt, zwischen diesem und den Stigmaten auf jedem Segment ein schwarzer Fleck. Diese Zeichnungen schwinden aber nach jeder erneuerten Häutung mehr oder weniger. Die schwarzen Seitenflecke, welche überhaupt selten vorzukommen scheinen, zeigen sich als Punkte (De Geer Th. II. Tab. 34. F. 1.), oder sie sind gar nicht vorhanden.« Diese Angaben scheinen indessen nur auf der Annahme einer Analogie zu beruhen, indem bei den Blattwespen allerdings häufig gewisse dunkle Zeichnungen nach der Häutung schwinden und erst allmählig wieder hervortreten. Eine eigene Beobachtung liegt dabei gewiss nicht zum Grunde; denn keiner der vorher angeführten Autoren sagt von einer solchen Veränderung des Colorits etwas. Ich selbst habe die Larven der C. Humboldtii, die ich mehrmals auf Erlen gefunden, niemals bei der Häutung beobachten können, weil sie mir einmal entwischt, ein anderes Mal gestorben waren. Von der C. variabilis habe ich dagegen die Larven zu Hunderten gehabt, und fast durch alle Häutungen verfolgt, aber nie hat sie mir mehr als Eine Reihe von schwarzen Flecken — nemlich die der Stigmaten — gezeigt.

Ich bin also schon deshalb immer der festen Ueberzeugung gewesen, unsre 42-fleckige Raupe müsse einer eigenen Art angehören. Jetzt liefert mir die Wespe den vollen Beweis. Unser für Insectenerziehung so thätige Graff erzog kürzlich aus der 42-fleckigen Afterraupe ein Männchen, welches

ich, trotz der grossen Aehnlichkeit mit C. variabilis, doch sogleich für verschieden erkannte.

Dieses Männchen hat 1 '' Länge -- die Krümmung des Hinterleibes nicht mitgemessen — und 4 ''' Breite (auf der Mitte des Mesothorax gemessen) und unterscheidet sich zunächst durch kräftigern Bau aller Theile und grössere Breite von Kopf und Rumpf. Am Kopfe, der dadurch auch etwas flacher wird, treten die Wangen auffallend stark hervor, wodurch eine Annäherung in dieser Beziehung an C. lucorum entsteht. Die Breite des Kopfes in der Gegend der Augenmitte gemessen, beträgt 3,2 ''', während meine stärksten Exemplare von C. variabilis hier nur 2,8 ''' haben. Besonders hat es verhältnissmässig längere und stärker gekrümmte Hinterschienen und starke und lange Hüften, und kurze, breite Hinterschenkel — eine Eigenschaft, welche vielleicht schon bei Frisch angedeutet sein dürfte, wenn hier nicht der Gegensatz gegen C. Amerinae gemeint ist. — Die Breite der Hinterschenkel verhält sich zur Länge fast = 1 : 2. Das Thier ist fast ganz und gar schwarz, und nur folgende Theile machen davon eine Ausnahme: die Tarsen und die Schenkelring- und Achophysen-Gelenke bräuneln merklich; der Hinterleib zeigt zahllose kleine angedrückte rostrothe Seitenhärchen, besonders auf der Hinterhälfte der Oberseite, und erhält dadurch einen angenehmen, schon in einiger Entfernung bemerkbaren röthlichen Seidenglanz. Nur die beiden letzten Fühlerglieder rostroth; die eiförmige Oeffnung zwischen Metathorax *) und Hinterleib wie gewöhnlich, hell; die Färbung an den Flügelrändern wie gewöhnlich. In der Sculptur des Rumpfes bemerke ich kleine Unterschiede: C. Humboldtii hat eine schwächere und dichtere Punktirung als C. variabilis.

Ueber die Weibchen, welche nach den unvollkommen Rösel'schen Bildern wohl eine Aehnlichkeit mit denen der

*) Ich muss mich schon jetzt wegen der Bezeichnung »Metathorax« rechtfertigen. Die beiden, jene eigenthümliche Lücke einschliessenden Segmente wurden bisher bei den Blattwespen allgemein für die beiden ersten Hinterleibsringe genommen. Das vordere derselben ist aber in der That Metathorax, d. h. der Ring, welcher unmittelbar auf denjenigen folgt, der die Hinterflügel trägt. Wäre es wirklich der erste Hinterleibsring, so müssten die Flügel am Metathorax sitzen, was aber nie der Fall sein kann. Denselben Fehler begeht man auch meines Erachtens in mehreren andern Ordnungen, z. B. bei den Libellen, wo immer 10 Hinterleibsringe angegeben werden, während doch nur 9 vorhanden sind und auch nur sein können, da die Larve nicht 13, sondern nur 12 Ringe hat.

C. variabilis haben, auch eben so bunt und fast ganz schwarz vorkommen, wie aus dem Vergleiche von Rösel und De Geer hervorgeht, lässt sich für jetzt nichts Bestimmtes sagen. Es bedarf wohl nur der gegenwärtigen Anregung, um die Erziehung zahlreicher Exemplare bald zu bewerkstelligen. Auf der Erle (Alnus glutinosa) ist die Afterraupe bis jetzt allein mit Sicherheit nachgewiesen worden, wie aus den schon hier und da mitgetheilten Angaben, denen ich noch die der bei uns aufbewahrten Muss'schen Forstinsectensammlung hinzufüge, hervorgeht; sie scheint aber auch auf Salix Caprea zu leben. Auf Birken, welche ich so oft und so viel abklopfte und durchsuchte, ist sie nicht, eben so, wie C. variabilis wahrscheinlich nicht auf Erlen geht. Das spricht also auch sehr stark für die specifische Verschiedenheit beider.

Was die schon nach den wesentlichsten Merkmalen beschriebene Afterraupe selbst betrifft, so wäre noch zu bemerken, dass sie etwas grösser und stärker, als die der C. variabilis ist, dass ferner zu ihren 42 schwarzen Flecken noch einer in der Mittellinie des 1sten Körperringes kommt, welcher als Anfang der abgebrochenen schwarzen Mittellinie des Körpers zu betrachten ist. Auch sind die unter den Luftlöchern stehenden Warzen ungewöhnlich stark und hervorragend.

Zu den zahlreichen, an diese Betrachtungen sich anschliessenden interessanten Dingen gehört noch die Anmerkung De Geers (l. c. p. 233.), aus welcher hervorzugehen scheint, als spritze diese Raupe auch. Rösel (l. c. p. 60.) dagegen bemerkt ausdrücklich, dass dies nicht der Fall sei, und darin hat er auch wohl Recht, da die sonderbare Gewohnheit, aus Seitenöffnungen des Körpers oberhalb der Stigmate eine wässrige Feuchtigkeit zu spritzen, nur mit Bestimmtheit bei Cimbex Amerinae nachgewiesen ist.

Das Insect ist jedenfalls viel seltener, als C. variabilis, und lässt sich überdiess, wie es scheint, auch schwerer aus der Raupe erziehen. Unter den zahlreichen und schönen Exemplaren des für Blattwespen so berühmten Berliner Cabinettes, welches ich mit Freund Erichson nach unserer neuen Art durchsuchte, liess sich diese nicht auffinden.

Mehr über diese Angelegenheit im 3ten Bande meiner Forstinsecten.

Die Erklärung der beiliegenden Kupfertafel in der folgenden Nummer.

Druck von F. Hessenland.